

Ethische Rundschau

Monatsschrift

zur Läuterung und Vertiefung
der ethischen Anschauungen und
zur Förderung ethischer Bestrebungen

Herausgegeben von Magnus Schwantje



Das Mitleid ist die alleinige echt moralische Triebfeder. — Die von mir aufgestellte moralische Triebfeder bewährt sich als die echte.....dadurch, daß sie auch die Tiere in ihren Schutz nimmt.

Arthur SCHOPENHAUER



Es sollte uns fortan einzig noch daran gelegen sein, der Religion des Mitleidens, den Bekennern des Nützlichkeitsdogmas zum Trotz, einen kräftigen Boden zu neuer Pflege bei uns gewinnen zu lassen.

Richard WAGNER

II. Jahrgang, 9. Heft.

September 1913.

Inhalt:

Die Lage der Armenier.

Von Pfarrer Ewald Stier.

Ueber das neue italienische Tierschutzgesetz.

Von Minister-Präsident a. D. Luigi Luzzatti.

Autorisierte Uebersetzung von Dr. J. Bluwstein.

Neue Friedens-Litteratur. III. Besprochen von Richard Feldhaus, Magnus Schwantje, Pfarrer Otto Umfrid und Dr. Hans Wehberg.

Bücher-Besprechungen. Von Dr. phil. Josef Müller und M. Ernst.

Kleine Aufsätze und Berichte. Von Pfarrer Bruns, Eugen Diederichs, Magnus Schwantje und Dr. Hans Wehberg.

Im Verlage des Herausgebers, Berlin W.15, Düsseldorf Straße 23.

Auslieferung für den Buchhandel bei Louis Abel, G. m. b. H., Berlin SW. 19.

Preis des Jahrgangs 5 Mark, des Heftes 50 Pf.

„Unsere Nahrungsmittel sollen Hoffmittel und unsere Heilmittel sollen Nahrungsmittel sein“. (Hippokrates, anerkannt grösste ärztliche Kapazität der Geschichte bis heute.)

Dauernde Gesundheit

wird nicht erlangt ohne Berücksichtigung einer der persönlichen Konstitution und Krankheit angepassten Diät!

Die Heil-Diät

(Wegweiser zur Neugeburt an Leib, Seele und Geist) bringt nicht nur gediegene Original-Aufsätze, sondern gewährt den Abonnenten auch praktische Vorteile durch fortgesetzte schriftliche

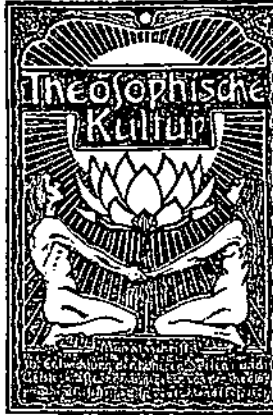
unentgeltl. diätetische Beratung

mit Aufstellung geeigneter Ernährungsweise je nach Krankheitsfall, Krankheitsverlauf, Konstitution, Alter usw., und Beantwortung von Anfragen im „Offenen Briefkasten“. (Auch Uebergangsdiet für Obstesser und Fester.) Preis vierteljährlich M. 1,25. Zahlungen auf Postscheckkonto 3937 München, od. direkt, auch in Marken.

Zweckmäßig geleitete Diätikuren bewähren sich bei Stoffwechselkrankheiten, Rheumatismus, Gicht, Neurasthenie, Blutarmut, Eiterung, Verschleimung, Magen- und Darmleiden, Atmungsbeschwerden, trägem Stuhl, Lungen-, Leber-, Nieren-, Herzleiden, Fettsucht, Häm., Hautkrankheiten, Geschlechtskrankheiten, Bandwurm usw. Selbst Ungeheilte und mit sonstigen Krankheiten Behaftete dürfen noch hoffen!

„Die richtige Diät ist die Grundlage aller Heilkunst und es wie eine Pflanze im unrichten Boden trotz allen Sonnenscheins, aller Pflege und selbst bei Operationen krank bleibt, degeneriert und schliesslich abstirbt, so wird auch der Mensch trotz aller Heilbehandlung krank bleiben und vorzeitigem Tod verfallen, solange er nicht die für ihn richtige Diät einschlägt“. E. Drebbler, bek. Diätlehrer.

Die „Theosophische Kultur“



Organ der internationalen Theosophischen Verbrüderung, wurde zur Förderung des religiösen und sozialen Friedens in der Welt gegründet, um der allgemeinen

Menschenverbrüderung in Staat, Gemeinde und Familie die Wege zu ebnen und den sozialen Reformen

an der Schwelle des neuen Zeitalters Kraft, Ziel und Richtung zu geben. Die „Theosophische Kultur“ wird von den Gebildeten aller Stände und Berufes gelesen. Sie klärt den Verstand, erbaut und vertieft das Gemüt und verkündet allen Menschen jene erhabene, mystische Weltanschauung, welche seit Urzeiten das gemeinsame Eigentum von Geheimorden gewesen ist.

Ein Probeabonnement eines halben Jahrganges zum Preise von 3,— M. wird Sie sehr befriedigen und zum ständigen Leser machen. Verlangen Sie einige Probehefte zur Durchsicht kostenlos vom Verlage der „Theosophischen Kultur“, Leipzig, Blumengasse 12, I.

Lampe's Wormser

der edelste alkoholfreie Wein für Kur und Tafel

(13 Sorten aus rheinischen Edeltrauben)

M. 0,70 bis M. 2,60 die Flasche

Riesling, Muskateller, Burgunder, Liebfraumilch usw.

Probekiste 10 Sorten M. 11,20 frachtfrei.

Gesundheit-Zentrale

gemeinnützige Ges. m. b. H.

Berlin W 9, Linkstr. 1

Gesundheitliche Nahrungs- und Genußmittel, poröse Wäsche und Bekleidung, Naturformschuhwerk usw.

Erläuternde Druckschriften frei.

Von 10 M. an postfrei, 20 M. frachtfrei.

Die Freunde der Ethischen Rundschau werden gebeten,

beim Einkaufen die Firmen zu bevorzugen, die ihre Waren in der E.R. anzeigen und stets zu bemerken, daß die Bestellung durch die Anzeigen in der E.R. veranlaßt worden ist.

F. KIEL

Fleisch-Ersatz

löst die Fleischfrage.

Proben: roh 20 Pf., genussfertig (Fleisch- oder Wurst, Ersatz) 40 Pf. gegen Marken postfrei. Ausführliche Druckschriften mit Gutachten-Analyse, Kochanweisungen. Verkaufsstellen-Angaben, sowie Kostprobe, umsonst.

Allein-Hersteller:
F. KIEL,
Fleischersatzwerk,
Oranienburg
i.d. Mark Nr. 45.

„Gesunde Kraft“

Preisgekrönt:

Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1911.

Die *Ethische Rundschau* kann für 5 Mark jährlich bezogen werden:

1. durch Beitritt zur „Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen“ in Berlin (siehe die untenstehende Notiz),
2. durch Bestellung vom Herausgeber,
3. durch Bestellung von einer Buchhandlung.

Die *Ethische Rundschau* erscheint zwischen dem 12. und dem 20. Tage des Monats.

Der 2. Jahrgang wird aus 11 Heften bestehen, von denen 2 je 32 Seiten, die andern je 24 Seiten umfassen werden.

Ein Probeheft und einen Prospekt über die E. R. sendet der Herausgeber kostenfrei.

Jedem Bezieher der E. R. liefert der Herausgeber auf Bestellung gern mehrere Probehefte und eine grosse Anzahl des Prospektes zur Weitergabe an Freunde ethischer Bestrebungen.

Der Herausgeber empfiehlt den Schriftstellern, welche Aufsätze in der E. R. zu veröffentlichen wünschen, aber von ihm nicht um Mitarbeit gebeten worden sind, ihm zunächst den Inhalt der Aufsätze genau anzugeben und ihm die Manuskripte nur dann zu senden, wenn er sie darum bittet.

Die Prüfung von Manuskripten, um deren Einsendung der Herausgeber nicht gebeten hat, kann in der Regel erst nach Monaten erfolgen. Für die Rücksendung solcher Manuskripte übernimmt der Herausgeber keine Verantwortung.

Die *Ethische Rundschau* ist die Vereins-Zeitschrift der „Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen“ in Berlin W 15, Düsseldorf Strasse 23. (Mitglieds-Beitrag mindestens 5 Mark.) Für den Inhalt der Zeitschrift ist jedoch nur der Herausgeber, nicht der Vorstand verantwortlich.

Alle Mitglieder erhalten die *Ethische Rundschau*. Ferner liefert die Gesellschaft allen Mitgliedern zahlreiche andere Schriften. Ein Verzeichnis dieser Schriften und eine Probesammlung ihrer Flugblätter versendet die Gesellschaft kostenfrei.

Wenn ein Abonnent der *Ethischen Rundschau* seinen Beitritt zur „Gesellschaft“ erklärt, so wird auf Wunsch der dem Herausgeber für die Zeitschrift gezahlte Betrag als Mitglieds-Beitrag dem Verein überwiesen; das neue Mitglied erhält dann sogleich die in Abteilung I des Schriftenverzeichnisses genannten Broschüren und Flugblätter kostenfrei. Wenn die Zeitschrift durch eine Buchhandlung oder zu einem ermäßigten Preise durch einen Verein bestellt worden ist, sind jedoch 3 Mark nachzuzahlen. Der nächste Jahrgang wird dann durch die Gesellschaft direkt geliefert werden.

Die unterzeichnete Gesellschaft ist bereit, an Bibliotheken, Lesehallen, Kaffeehäuser, Speisehäuser, Sanatorien usw. den 2. Jahrgang der *Ethischen Rundschau* zum Preise von 3 M. zu liefern. Die Leser, welche wünschen, daß die neue Zeitschrift schnell in weiten Kreisen bekannt werde, bitten wir daher, uns einen Betrag zu zahlen für die Versendung der E. R. an eine oder mehrere Leseanstalten. — Wenn bei der Bestellung nicht die Adressen, an welche die E. R. zu senden ist, angegeben werden, so nehmen wir an, daß der gütige Besteller die Auswahl der Leseanstalten uns überläßt. Im Voraus danken wir bestens für diese Förderung unserer Bestrebungen.

Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen.

Berlin W 15, Düsseldorf Straße 23.

Die Lage der Armenier.

Von Pfarrer Ewald Stier in Alten bei Dessau,

ooo



Freiligrath hat in einem ergreifenden Gedicht „Irland, die Niobeder Nationen“ genannt. Mit vielleicht noch größerem Rechte könnte man Armenien diesen Namen geben.

Bei keinem Volke haben sich die Leiden im Laufe seiner Geschichte so gehäuft, wie bei dem armenischen. Es ist beständig ein Spielball der Großmächte gewesen, zwischen denen es eingekeilt liegt. Byzantiner und Perser, Araber und Türken haben es wechselweise unterjocht und mißhandelt; es ist, von kurzen Episoden abgesehen, eigentlich nie selbständig gewesen. Daß das Volk dennoch nicht untergegangen ist, nicht aufgegangen ist in andere Völker, sondern seit zwei Jahrtausenden sich in seiner Hauptmasse unversehr erhalten hat, ja daß es immer mehr zu einem Kulturfaktor im Orient geworden ist, das ist ein Zeichen einer unverwüsthlichen Lebenskraft, wie wir sie kaum bei einem anderen Volke finden.

Seine furchtbaren Leiden reichen hinein bis in die Gegenwart und haben bis heute noch kein Ende gefunden. Zweimal haben in Armenien Massenabschlachtungen stattgefunden, die ihresgleichen in der Geschichte suchen: 1895—1896, wo 100 000, und 1909, wo 20 000 Menschen unter den Händen entmenschter Mörder einen entsetzlichen und qualvollen Tod gefunden haben; noch jetzt sind Mord, Raub, Plünderung, Mißhandlung der Armenier lägliches Brot.

Das ist auch in den Zeiten der jungtürkischen Herrschaft nicht anders geworden, trotzdem die Armenier auf dem Papier als gleichberechtigte Untertanen erklärt und nach der Verkündigung der Verfassung Verbrüderungsfeste zwischen Türken und Armeniern gefeiert worden sind. Wir haben jetzt authentische Nachrichten über die Vorkommnisse dieser letzten fünf Jahre. Das armenische Patriarchat in Konstantinopel hat in vorläufig 7 Bänden die bei ihm eingelaufenen Briefe und Depeschen über die vorgekommenen Greuelthaten und die wichtigsten Eingaben veröffentlicht, die es deswegen an die verschiedenen Regierungen, an den Großvezier, die Ministerien des Innern, der Justiz, des Krieges und selbst an den Scheich ül Islam

gerichtet hat. Es ist eine ermüdende Lektüre. Aus allen armenischen Wilajets werden fast Woche für Woche die entsetzlichsten Greuelthaten gemeldet: Ermordung der Männer, Vergewaltigung der Frauen, Schandthaten an Kindern. Die Armenier finden nirgends Beistand. Die Regierung leugnet zunächst die Verbrechen ab, giebt dann angeblich die bestimmtesten Befehle, versichert weiterhin, daß alles wieder ruhig sei. Im äußersten Falle wird einmal ein Beamter abberufen und durch einen anderen ersetzt, der es nicht besser macht. Auf wiederholtes Drängen wird eine Kommission zur Untersuchung der Zustände in Armenien eingesetzt, die aber schließlich nicht abreist und die sich auflöst, ohne etwas getan zu haben. Reformprojekte werden auf dem Papiere entworfen und wieder verworfen. Es hat alles nur den Zweck, den Armeniern und den europäischen Völkern Sand in die Augen zu streuen. Auch nicht einer der öffentlich bekannten Verbrecher wird gefangen gesetzt, nicht ein einziger der Mörder verurteilt, während, sobald es sich um die Schädigung eines Türken handelt, die Justiz mit großer Präzision arbeitet. Oft sind die Beamten selbst an den Mißhandlungen beteiligt. So geht es nun Jahr für Jahr, und bis jetzt ist noch jede Hoffnung auf Besserung zuschanden geworden. Man kann sich nicht wundern, daß das Volk nun der Verzweiflung nahe ist. Tausende verlassen die Heimat, 50 000 haben sich bereits in Amerika eine neue Existenz zu gründen versucht; es geht kaum ein Schiff ab ohne eine erhebliche Anzahl von armenischen Auswanderern an Bord.

Die Verhältnisse in Armenien sind so unhaltbar, daß man nach allen möglichen Erklärungsgründen gesucht hat. Nicht wenige wollen die Schuld vor allem bei den Armeniern selbst finden. Es herrscht in Deutschland ein weit verbreitetes Vorurteil über den Charakter des Armeniers. Man sieht in ihm einen moralisch verkommenen Menschen, den Ausbeuter seiner Mitmenschen, einen raffinierten Betrüger, und erklärt sich die Mordthaten als Racheakte des betrogenen Volkes, das sich auf andere Weise nicht zu helfen wisse. Dieses Vorurteil gründet sich auf gewisse Erfahrungen, die der Orient-

reisende in Konstantinopel oder anderen Küstenstädten mit einem armenischen Händler gemacht hat und die er nun flugs auf das ganze Volk überträgt. Es ist richtig, daß der Handel der Armenier den Grad von Reellität vermissen läßt, den wir bei uns zu finden gewohnt sind. Aber gilt das nicht von dem Handel des Orients überhaupt? Sind Juden, Griechen, Syrer irgendwie reeller? Sehen sie nicht ihre Hauptaufgabe darin, dem Käufer die Ware in möglichst gutem Lichte erscheinen zu lassen und ihm dafür einen möglichst hohen Preis abzufordern? Wenn der Armenier darin die Anderen übertrifft, so ist das zwar ein Zeichen seiner größeren Intelligenz, aber nicht ein Beweis seiner moralischen Minderwertigkeit, da er in der Tat nur die üblichen Formen des orientalischen Handels anwendet.

Aber die Armenier sind gar nicht in erster Linie Händler. Die Masse des Volkes in den alten Stammsitzen des armenischen Hochlands nährt sich mühsam von Ackerbau und Handwerk. Sie sind nicht wie die Juden in alle Welt zerstreut. Die in verschiedenen Ländern Vorder-Asiens und des Balkans wohnenden Armenier, die vornehmlich vom Handel leben, bilden nur etwa ein Sechstel des ganzen armenischen Volkes. Es wäre eine große Ungerechtigkeit, wollte man ein Volk nach einzelnen zersprengten Teilen beurteilen. Wer nicht selbst in Armenien war und sich nicht eingehend um das Volk, seine Lebensgewohnheiten, seine Beschäftigung, sein Streben bekümmert hat, hat kein Recht zu einem endgültigen Urteil. Die Reisenden aber, die das wirkliche Armenien kennen, stimmen darin überein, daß wir hier das tüchtigste Volk des Orients vor uns haben, das einzige Volk, das imstande ist, zu einer Kultivierung des Orients mitzuhelfen. Der Armenier ist fleißig, nüchtern, sparsam, von großer Anhänglichkeit an seine Familie und sein Volk; überraschend ist sein ungemeines Streben nach Bildung. Im türkischen Armenien giebt es nach der letzten Statistik von 1912 785 armenische Schulen mit 82 000 Schülern, während die aus allgemeinen Steuern (auch der Christen) unterhaltenen türkischen Schulen es nur auf 150 mit 17 000 Schülern gebracht haben; die Kurden besitzen überhaupt keine Schule. Die Armenier haben im Ganzen 10 höhere Schulen; ein ungemein hoher Prozentsatz des Volkes studiert auf den russischen und deutschen Universitäten: in Moskau und Petersburg zusammen allein 1000, in Deutschland (unter Einschluß der Studenten der Technischen und Handelshochschulen) gegen 200. Wir finden Armenier in allen höheren Berufsarten, besonders auch im russischen Heere (in der Türkei ist ihnen ja erst kürzlich erlaubt, Soldat zu werden). In Persien waren es eine Hand voll Armenier, die

nach der Vertreibung des Schahs Mohamed Ali das Land gegen die Reaktion verteidigten, darunter der Polizeiminister Jefrem. In der Türkei haben die Armenier die höchsten Beamtenstellungen inne. In Gabriel Noradunghian hatte die junge Türkei ihren fähigsten Minister des Auswärtigen, in Haladschian, der der Finanzkommission für den Friedensvertrag angehört, einen Minister der öffentlichen Arbeiten, von dessen Amtsführung Konstantinopeler Zeitungen schrieben: „Das einzige Ministerium, in dem gearbeitet wird“. Die Türken könnten überhaupt nicht bestehen ohne die fleißigen und zuverlässigen armenischen Beamten, die in fast allen Bureaus die eigentliche Arbeit tun, während der Türke, der an der Spitze steht, fast nur repräsentiert. Die Armenier besitzen in der Tat in der Türkei eine kulturelle Bedeutung, die weit über ihren Anteil an der Bevölkerungszahl des Reiches hinausgeht.

Ihr Unglück stammt daher, daß sie mit den Kurden zusammen wohnen. Zwischen die Armenierdörfer schieben sich überall Niederlassungen der, gleich den Armeniern indogermanischen, aber mohamedanischen Kurden. Ein großer Teil des Kurdenvolkes ist jedoch nicht ansässig, sondern lebt als Nomaden in fast völliger Freiheit und ungezähmter Wildheit. Der Kurde hat nun von je die Ernte des Armeniers sowie seine Viehheerden als seine rechtmäßige Beute und die armenischen Frauen als Freiwild für sich angesehen. Nach unseren westeuropäischen Begriffen kann man die fortwährenden Beutezüge der Kurdenstämme gar nicht anders bezeichnen wie als Räubereien im großen Stile, wie denn die Konstantinopeler Zeitungen dafür die ständige Rubrik „Le brigandage en Anatolie“ (Die Räubereien in Anatolien) haben. Den Kurden werden ihre Angriffe auf die Armenier dadurch so unendlich erleichtert, daß sie als irreguläre Reiterei unter dem Namen „Hamidieh-Regimenter“ bewaffnet sind, während allen Christen in der Türkei, also auch den Armeniern, das Waffentragen aufs strengste verboten ist und sie so wehrlos ihren Feinden ausgeliefert sind.

All das ist nun in der konstitutionellen Türkei nicht anders geworden; im Gegenteil, die Lage der Armenier hat sich nur verschlimmert. Unter dem Regiment Abdul Hamid's hatten sich kleine armenische Banden, die Fedaïs, zur Verteidigung ihres Volkes gegen die Kurden gebildet: mit dem Tage der Verkündigung der Konstitution legten sie die Waffen nieder. Dazu ist noch eine besondere Schwierigkeit entstanden. In der Hoffnung, nun endlich Sicherheit und Ruhe in ihrer geliebten Heimat zu finden, ist eine große Anzahl der nach den Massakern ausgewanderten Armenier zurückgekehrt. Sie verlangen nun die ihnen rechtmäßig zustehenden Güter zurück, für die sie die

Besitztitel in Händen haben und für die sie regelmäßig die Steuern entrichten. Nun aber haben sich Kurden dort eingenistet, ohne jede rechtmäßige Uebertragung und ohne daß sie einen Pfennig Steuern dafür bezahlen. Aus diesen Streitigkeiten um das Land erklärt sich ein Teil der in den letzten Jahren vorgekommenen Mordtaten. Ganz schlimm ist es zur Zeit des Balkankrieges geworden, wo viele Armenier zum türkischen Heere eingezogen waren. Sie haben nach dem öffentlichen Zeugnisse des ermordeten Mahmud Schevket Pascha wie die Löwen gekämpft, im Unterschiede von den anderen Christen des osmanischen Reiches. Der Dank des Vaterlandes, für das sie auf den Schlachtfeldern von Lüleburgas und Tschataldscha bluteten, hat darin bestanden, daß man ihnen ihren Besitz wegen rückständiger Steuern verkaufte und daß ihre schutzlosen Frauen vor ihren eigenen Häusern nackt ausgezogen und vergewaltigt worden sind.

Das wäre alles unverständlich, wenn wir dabei nicht die allgemeine Verachtung bedächten, in der die Christen den Muhamedanern gegenüber stehen. Der Christ ist der Knecht, der Muhamedaner der Herr: diese Auffassung hat auch die Einführung der Verfassung mit der doch nur auf dem Papier stehenden gesetzlichen Gleichberechtigung der Christen nicht auszurollen vermocht.

Von welcher Seite man auch die armenische Frage betrachten mag, sie bleibt ein Schandfleck für das jungtürkische Reich. Ihre Behandlung ist der deutlichste Beweis dafür, wie wenig die Jungtürken imstande gewesen sind, auch nur die allerersten Anfänge der sittlichen Kultur im osmanischen Reiche einzuführen.

Sie ist aber nicht minder eine Schande für Europa. Die Frage ist ja nicht erst heute oder gestern aufgetaucht. Sie ist so alt wie die Beziehungen Europas zum Orient. Schon die Gesandtschaft, die Napoleon I. vor mehr als 100 Jahren nach Persien schickte, berichtete über die Verfolgungen der Armenier durch die Kurden. Im Jahre 1867 hat nach der Erhebung der Armenier in Zeitun Frankreich zum ersten Male interveniert, 1877 hat der Berliner Vertrag in Artikel 61 die Türkei zur Einführung von Reformen verpflichtet, die den Armeniern Sicherheit gegen Zirkassier und Kurden gewährleisten, und periodische Mitteilungen über die ergriffenen Maßnahmen an die sechs Großmächte verlangt. Es ist niemals auch nur die geringste Reform eingeführt und niemals ein Bericht an die Großmächte erstattet worden. Diese haben zwar selbst 1880 ein Reformprojekt in Vorschlag gebracht, sich aber beruhigt, als die Türkei diesen Plan verwarf, ebenso 1894 und 1895. Die darauf folgenden Massakers hat Europa ge-

schehen lassen, ohne von dem „roten Sultan“ Rechenschaft zu fordern.

Jetzt ist die Hoffnung Armeniens wieder auf Europa gerichtet. Werden die begonnenen Verhandlungen dieses Mal wirklich zu einem befriedigenden Ergebnis führen? Die Armenier machen die größten Anstrengungen, um dieses Ziel zu erreichen. Seit Monaten arbeitet der Abgesandte des Katholikos in Etschmiadzin, des Oberhauptes aller Armenier, der frühere ägyptische Minister Boghos Nubar Pascha, daran, die Kabinette für die Wünsche der Armenier günstig zu stimmen. Er ist, nachdem er schon früher von den französischen und englischen Ministern beruhigende Zusagen erhalten hatte, am 9. August von dem deutschen Unterstaatssekretär des Auswärtigen in Berlin empfangen worden. Seine Tätigkeit wird unterstützt von den armenischen Komitees, die sich in Paris, London, Genf, Berlin, Wien, Petersburg gebildet haben, und mit denen die armenophilen Komitees der betreffenden Länder zusammenarbeiten. Am 25. April hat in London eine Konferenz der vereinigten Komitees getagt, die von deutscher Seite mit dem bekannten Dr. Lepsius besetzt war.

Merkwürdigerweise ist sowohl über den Empfang Boghos Nubar's in Berlin wie über die Konferenz der armenischen Komitees in London von der Presse fast nichts berichtet worden, — ein Beweis der Teilnahmslosigkeit der europäischen Völker gegenüber ihren unglücklichen armenischen Glaubensgenossen.

In der Konferenz der vereinigten Komitees wurden die folgenden Resolutionen angenommen:

1. Die Leiden des armenischen Volkes fordern die Aufmerksamkeit und Teilnahme Europas. Da trotz der Bestimmungen des Berliner Vertrags und des Reformplanes vom Jahre 1895, der im Prinzip von der türkischen Regierung angenommen und publiziert worden ist, die Uebelstände nicht beseitigt worden sind, ist es notwendig, daß alle europäischen Mächte sich mit der armenischen Frage befassen.

2. Die Mächte sollen dazu bestimmt werden, die Lösung der armenischen Frage zu einem wesentlichen Bestandteile der allgemeinen Neuordnung der Türkei zu machen, die dem Abschluß des Balkankrieges auf dem Fuße folgen soll.

3. Die Konferenz empfiehlt in Uebereinstimmung mit den Komitees der Länder, die hier vertreten sind, das folgende Programm:

a) die Berufung eines europäischen Oberkommissars, der vom Sultan ernannt wird und von den Mächten zu bestätigen ist,

b) eine ständige Kommission zur Aufsicht und Kontrolle, der Vertreter der Mächte angehören müssen,

c) eine allgemeine aus Wahl hervorgehende Provinzialvertretung, die zur Hälfte aus Armeniern und zur Hälfte aus Mohammedanern besteht,

d) die Schaffung einer lokalen Gendarmerie und Polizei,

e) lokale Reformen des Gerichtswesens und der Finanzen,

f) Maßregeln zur Entschädigung für die geraubten Ländereien,

g) Maßregeln um Kurden und Nomadenstämme in Schranken zu halten.

4. Die Integrität des türkischen Reiches soll durch diese Forderungen, die nur die notwendigsten Reformen verlangen, nicht angetastet werden.

5. Dieser Reformplan kann daher nicht allein von den Mächten, sondern auch von der türkischen Regierung angenommen werden, umso mehr als alle Untertanen in den von Armeniern bewohnten Provinzen gleichermaßen von einer größeren Sicherheit des Lebens und Eigentums Nutzen ziehen würden und ihre finanzielle und wirtschaftliche Lage eine unvergleichliche Stärkung erfahren würde durch den wachsenden Wohlstand, den eine gute Verwaltung und Ordnung unweigerlich mit sich bringt.

6. Die Aufmerksamkeit der Großmächte sollte unverzüglich auf die Gefahr gelenkt werden, die den von Armeniern bewohnten Provinzen durch die Ueberführung der Flüchtlinge aus der europäischen Türkei und die Rückkehr der türkischen Soldaten vom Kriegsschauplatz droht.

Abschriften dieser Resolutionen sind an die in Paris lagende internationale Finanzkommission und an sämtliche Minister der Großmächte gesandt worden. Dieses Projekt ist nun von Rußland in der Botschafterkonferenz zur Ausführung vorgeschlagen worden, worauf

die Türkei mit einem eigenen Reformvorschlag geantwortet hat. Die Entscheidung wird bei Deutschland stehen, das hierbei von seinen Bundesgenossen unterstützt wird und in Balkanfragen fast immer mit England Hand in Hand gegangen ist. Deutschland will keinen europäischen Gouverneur, da dadurch eine Art Pufferstaat geschaffen würde, der unter russischem Einfluß stehen müßte; es will einen türkischen Untertan, aber einen Christen, an die Spitze der armenischen Provinzen stellen und damit hier einen ähnlichen Zustand schaffen, wie er seit 1860 im Libanon besteht.

Die Großmächte haben ein politisches Interesse daran, daß in Armenien Ruhe herrscht. Der jetzige Zustand bietet für Rußland, das über eine Million armenische Untertanen hat, einen bequemen Vorwand zum Einschreiten. Das müssen die Mächte, die an der Integrität der Türkei interessiert sind, also vor allem Deutschland und England, zu verhindern suchen. So scheinen die Aussichten für die Armenier sich günstiger zu gestalten. Wozu die Gebote der Menschlichkeit, wozu das christliche Solidaritätsgefühl die europäischen Staaten nicht bringen konnten, das wird anscheinend schließlich durch die politischen Interessen erzwungen. Verdenken kann man es den Armeniern freilich nicht, daß sie, nachdem ihre Hoffnungen so oft getäuscht wurden, erst die vollendete Tatsache vor sich sehen wollen. Möchte dieses Jahr, in dem so viel Blut vergossen ist und von Christen so viele Greuelthaten an Christen verübt worden sind, endlich einem tüchtigen, christlichen Volke die dauernde Befreiung von seinen Peinigern bringen!

Wer geneigt ist, mit der Tat sich der Armenier anzunehmen, wird gebeten, dem Verfasser dieses Aufsatzes seine Adresse anzugeben.



Ueber das neue italienische Tierschutzgesetz.

Rede des früheren Minister-Präsidenten Professor Dr. Luigi Luzzatti in Rom.

Autorisierte Uebersetzung von Dr. J. Bluwstein, Leipzig.

ooo

Nachdruck nur mit Quellen-Angabe gestattet.

Vorbemerkung des Herausgebers.

Am 6. Juni 1913 fanden im italienischen Abgeordnetenhaus sehr interessante Verhandlungen über ein neues Tierschutz-Gesetz statt, über welche die Presse aller Länder leider gar nichts berichtet zu haben scheint.

Bisher wandte sich nur der § 491 des italienischen Strafgesetzbuches gegen die Tierquälerei. Dieser Paragraph lautet: „Wer Tiere grausam behandelt oder ohne Not mißhandelt oder aber zu offenbar übermäßigen Anstrengungen zwingt, wird mit Buße bis zu 100 Lire bestraft. — Gleicher Strafe unterliegt, wer, wenn auch lediglich zum Zwecke der wissenschaftlichen Forschung oder Belehrung, außerhalb der zum Unterricht bestimmten Orte an Tieren Abscheu erregende Versuche vornimmt.“ Das neue Gesetz giebt nun genauer diejenigen Handlungen an, die nach diesem Paragraphen bestraft werden sollen. Ferner bestimmt das Gesetz, daß Tierschutzvereine die Rechte einer juristischen Person erwerben können, daß die Geschäftsführung der Vereine, welche diese Rechte besitzen, staatlich überwacht wird und daß die von diesen Vereinen angestellten Tierschutz-Inspektoren als Beamte des öffentlichen Sicherheitsdienstes anerkannt und als solche amtlich vereidigt werden. Die Hälfte des Betrages, zu dem eine von einem Tierschutz-Inspektor angezeigte Person verurteilt wird, fällt dem Vereine zu, dessen Beamter der Inspektor ist. Auch Bestimmungen über die Vivisektion enthält dieses Gesetz.

Das Gesetz ist am 6. Juni mit 203 gegen 26 Stimmen angenommen worden; es wird jedoch vom Minister-Präsidenten so lange zurückgehalten werden, bis besondere Durchführungs-Verordnungen die Widersprüche und Lücken des Gesetzes beseitigt haben. Voraussichtlich wird das Gesetz daher erst am Anfang des nächsten Jahres in Kraft treten. Die von dem Engländer Leonard Hawksley mit großem Eifer und großem Geschick geleitete Tierschutz-Gesellschaft in Rom („Società per la protezione degli animali“, Piazza di Spagna 66, Roma) ist aufgefordert worden, durch Vorschläge und Gutachten an der Schaffung dieser Verordnungen mitzuarbeiten. Nach dem Erlaß der Durchführungs-Verordnungen werde ich vielleicht einige Bestimmungen des Gesetzes, besonders die von der Vivisektion handelnden, eingehender besprechen.

Herzfreuend war die Rede, die einer der hervorragendsten Staatsmänner unserer Zeit, der ehemalige Minister-Präsident Luigi Luzzatti, bei der Beratung des neuen Tierschutz-Gesetzes im Abgeordnetenhaus hielt. Selten ist eine so schöne Rede über den Tierschutz in einem Parlament gehalten worden. Merkwürdig ist es, daß diese Rede in dem Parlament eines Landes, in welchem die Behandlung der Tiere noch grausamer ist als in den meisten andern Ländern, sehr lebhaften Beifall bei fast allen Abgeordneten fand. Das berechtigt zu der Hoffnung, daß das italienische Volk wohl zu einer besseren Behandlung der Tiere erzogen werden kann, wenn es nur in der rechten Weise auf die Schändlichkeit der Tierquälerei hingewiesen wird. Wichtig ist es auch, dem italienischen Volke immer vorzuhalten, daß mehrere seiner größten Söhne, z. B. der Heilige Franciscus von Assisi, Leonardo da Vinci, Giordano Bruno und Garibaldi, große Tierschützer waren, wie es Luzzatti in seiner Parlaments-Rede in sehr wirkungsvoller Weise getan hat.

Von dem Berichterstatter der Kommission zur Vorbereitung des Gesetzes wurde beim Beginn der Verhandlungen mitgeteilt, daß die Kommission dem Parlament empfehle, den Gebrauch geblendeter Lockvögel beim Vogel-

fang noch in den ersten 5 Jahren nach der Veröffentlichung des neuen Gesetzes zu gestatten, obwohl die Blendung der Vögel in dem neuen Gesetz ausdrücklich verboten wird. Er begründete diesen Vorschlag damit, daß die nun schon geblendeten Vögel ja nicht wieder sehend gemacht werden könnten und daß daher der Gebrauch dieser Vögel harmlos sei. Im Anschluß daran hielt Luigi Luzzatti die folgende Rede:*)

Ich beabsichtigte anfangs aus dem mir so lieb gewordenen Stillschweigen nicht hervorzutreten; aber es drängt mich doch das Wort zu ergreifen, um einen seltsamen Zusatz-Antrag des Berichterstatters der Kommission zu bekämpfen.

Wenn mir nicht die Güte und der Edelmut des Herrn Berichterstatters bekannt wäre, so wäre ich gezwungen, ihm mit dem Dichter zuzurufen:

„Fühlst du denn keinen Hauch von Mitleid?“

Italien ist das Land, wo von Urzeiten her die schönsten Humanitätsideen zuerst zum Ausdruck gekommen sind, wobei ich freilich nicht zu behaupten wage, daß es diese Ideen auch in die Tat umgesetzt habe. Von den Gladiatorenspielen an bis zu der heute noch üblichen Blendung der Vögel zu Lockzwecken herrscht noch der selbe Zustand.

Gewiß ist die Mißhandlung der Tiere in Italien eine Gepflogenheit, die uns in den Augen des Auslands am meisten herabsetzt. Hat doch die Kommission, die das in Frage stehende Tierschutzgesetz erörterte, den Gebrauch der bereits geblendeten Vögel zu Lockzwecken für die Dauer von 5 Jahren nach Veröffentlichung dieses Gesetzes zulassen wollen! Das hat verhängnisvoll gewirkt. Sofern diese Kommission keiner Reue noch Sühne fähig ist, wird sie sicherlich in der Geschichte als die Urheberin einer im großen Stile veranstalteten „Metzelei von Unschuldigen“, gleich etwa dem berühmten „bethlehemitischen Kindermord“, für alle Zeiten einen traurigen Ruhm bewahren. Die schlechten Seiten eines Gesetzes werden bekanntlich von den Interessenten sogleich ausgenützt, während man von den guten Seiten desselben oft nichts erfährt. Das ist auch diesmal richtig eingetroffen. Sobald man erfuhr, daß, nach dem Gesetzentwurf der Kommission, die geblendeten Vögel noch für 5 Jahre ihr Marteramt zu verrichten hätten, vollzog sich

*) In einem der nächsten Hefte der Ethischen Rundschau wird auch Luzzatti's Werk „Die Freiheit des Wissens und Gewissens“ (deutsche Uebersetzung von Dr. J. Bluwstein) besprochen werden.

allsgleich eine solche Metzerei der kleinen gefiederten Sänger, daß die Mitglieder der Kommission in ihrem besseren Selbst wirklich tiefe Reue befallen sollte! Ich spreche das frei aus, da wir glücklicher Weise nicht allein stehen, sondern in Turin, Mailand, Rom und an anderen Orten Italiens Tierschutzvereine bestehen. Allerdings haben diese einen schweren Stand. Sie setzen sich den Flüchen der Tierpeiniger nicht weniger aus wie der spöttischen Ueberhebung der rücksichtslosen Mitglieder der „feinen Gesellschaft“, die noch schlimmer sind als jene Rohlinge. (Beifall.)

Da nun der Berichterstatter der Kommission auf jenen Artikel Verzicht leistet, um seine Reue zu dokumentieren (Heiterkeit), so verzichte ich auf die Lektüre eines Buches, das ich hier mitgebracht habe. Es ist ein herrliches Buch, das wohl verdiente, in der Kammer vorgelesen zu werden; diese Kammer besitzt alle möglichen Tugenden, aber nicht den einfachen vollendeten Stil des Heiligen Franciscus von Assisi. (Heiterkeit, Beifall, Stimmen: „Lesen, lesen!“)

Nun gut, der Heilige Franciscus predigt den Vögeln, den selben Wesen, denen gegenüber Sie so rücksichtslos waren. (Stimmen: Nein, nein!)

Doch, doch! Wer sagt da nein?

Also der Heilige predigt den Vögeln:

„Ihr seid Gott, Eurem Schöpfer, verbunden, und an jedem Orte müßt Ihr in preisen. Er gab Euch die Freiheit, überallhin zu fliegen, und hat Euch mit doppeltem und dreifachem Kleide versehen. So liebt Euch Euer Schöpfer; und weil er Euch so viele Wohltaten erwiesen hat, darum hudet Euch, o Ihr meine Vöglein, vor der Sünde der Undankbarkeit. Und immer preiset Gott, den Herrn!“

Und den Stolzen, die in dieser Kammer ungeduldig flüstern, und die wohl des Glaubens sind, allein eine unsterbliche oder auch sterbliche Seele zu haben, — ich weiß ja nicht, ob sie an eine unsterbliche Seele glauben — diesen Stolzen will ich verkünden, daß die Lehre des Heiligen Franciscus von unsern größten Männern in der Renaissance-Zeit geteilt wurde.

Leonardo da Vinci und Giordano Bruno glaubten nicht, daß sie allein eine Seele besaßen. Sie glaubten auch an eine Seele der Tiere und Pflanzen und fühlten die endlose Kette der Solidarität im Guten wie im Bösen, die alle Wesen der Schöpfung verbindet und die uns sowohl bescheidener als auch besser und zartfuhrender macht. (Lebhafter Beifall.)

So war die lichtvolle italienische Tradition beschaffen, die so wundervoll in den beiden Urhebern der Freiheit und der Einheit Italiens glänzt: in Mazzini und Garibaldi, diesen Tierfreunden par excellence. Ich will hier

einige Beispiele dem schönen Werke der Gräfin Martinengo: „Posto degli animali nel pensiero umano“ (Stellung der Tiere im menschlichen Denken) entnehmen.

Garibaldi ermunterte einen seiner Freunde in Turin, eine Tierschutzgesellschaft zu gründen; er tat dies in so schöner Form, daß sie mit den Worten des Heiligen Franciscus wohl wetteifern kann, wie verschieden auch die Form gewesen sein mag, denn hier spricht ein Kriegsheld, dort ein weltentruckter Heiliger. Als Garibaldi in Amerika kämpfte und in seinem Pferde allein den stärksten und treuesten Freund sah, fühlte er sich vom Gedankem gequält, inmitten dieser endlosen Wüsten, die heute von blühenden Saaten bedeckt sind, nicht einmal Gras zur Fütterung des Pferdes zur Verfügung zu haben. Und als er später seinen treuen Genossen ausruhen sah, meinte er „die Wollust des Mitleids zu empfinden“. Und Mazzini gab einstmals den Anlaß zur Entstehung einer ganzen Geschichte über die „Pietät der Starken gegenüber den Schwachen“, die so mystisch und zugleich urgesund ist. Als Mazzini in Genua in das Haus eines Freundes, der, wie er selbst, zu den Verschworern gehörte, geflüchtet war und dort zurückgezogen, einsam lebte, wollte einmal ein Mieter eine Spinne aus dem Fenster werfen. Mazzini fühlte ein solches Mitleid für das unglückliche Tierchen, daß er hinaussturmt und den Mann daran hinderte. Dieser verbreitete nun in der Stadt die Nachricht, daß in diesem Hause „ein Geist spuke“. Und er täuschte sich auch nicht: es lebte dort wirklich ein „Geist“, der Befreiergeist Italiens! (Starker Beifall.)

Es handelt sich also um eine glorreiche Tradition, der wir zum Leben verhelfen möchten, um den Uebeln, deren wir uns durch die schlechte Behandlung der Tiere schuldig machen, zu steuern. Und ich danke hiermit dem Ministerpräsidenten, daß er seinerseits die Kommission von ihrem Vorhaben abgebracht hat. Stimmen wir also für den neuen Gesetzentwurf zum Schutze der Tiere! Die Erfahrung wird uns lehren, wie wir die eventuellen Fehler dieses Gesetzes verbessern. Es sollte dieses Werk der Wohltätigkeit in Angriff genommen werden! Bekräftigen wir das Bewußtsein dieser hohen Aufgabe! Es soll uns das Gefühl der Scham quälen über das, was um uns vor sich geht. Wir erklären laut, daß wir nunmehr entschlossen sind, kraft des Gesetzes und der Moral ohne Stillstand und ohne jedwede trugliche Nachsicht hier einzugreifen. Und indem wir zur Abstimmung schreiten, senden wir einen Huldigungsgru an die Pioniere des großen Gedankens, an die Vertreter der Tierschutzgesellschaften in ganz Italien! (Andauernder, lebhafter Beifall.)

Neue Friedens-Litteratur III.

000

Der Staatenverband der Haager Konferenzen.

Von Professor Walther Schücking. (Band I der Sammlung „Das Werk vom Haag“, unter Mitwirkung von v. Bar, Fleischmann, Kohler, Lammasch, v. Liszt, Meurer, Niemeyer, Nippold, v. Ullmann und Wehberg herausgegeben von Walther Schücking.) Verlag von Duncker & Humblot, München. 1912. XII u. 330 S. Preis: 8,50 M.

Es kann nicht genug betont werden, daß in der ganzen völkerrechtlichen Litteratur seit der ersten Haager Konferenz kein scharfsinnigeres und bahnbrechenderes Werk geschrieben worden ist als das Schücking's. Es ist heute schon heiß umkämpft und wird immer mehr in den Mittelpunkt der Diskussion treten. Wer anfängt, sich mit Völkerrecht und Pacifismus ernstlich zu beschäftigen, darf an diesem Buche unmöglich vorbeigehen. In der Einleitung seines Buches stellt Schücking zunächst fest, wie viel die Völkerrechtswissenschaft dem Pacifismus verdankt. Sodann würdigt er die Ergebnisse der Haager Friedenskonferenz des Jahres 1899. Zwei Perioden sind in der bisherigen Würdigung dieser großartigen Staatenversammlung zu unterscheiden. In der ersten erblickte man ihre Bedeutung in ihren kriegsrechtlichen Resultaten, insbesondere in der Schaffung eines Landkriegsgesetzbuches. Diese Anschauung war so verfehlt, daß sie bald durch eine neue überwunden wurde, die den Kernpunkt des Ergebnisses von 1899 in dem Haager „Abkommen zur friedlichen Erledigung internationaler Streitigkeiten“ sah. Namentlich Meurer und Nippold sind in Deutschland für eine gerechtere Würdigung dieses großartigen Abkommens eingetreten. Schücking führt den meines Erachtens überzeugenden Nachweis, daß auch diese zuletzt betonte Ansicht nicht richtig ist, indem sie den organisatorischen Wert des Haager Werkes übersieht. Die erste Haager Konferenz hat nämlich nichts Geringeres als einen Staatenverband geschaffen. Der Verfasser prüft nun die Frage, welcher Art dieser Verband ist. Er weist nach, daß wir es hier nicht mit einer Verwaltungsunion oder etwas ähnlichem zu tun haben, sondern mit den Anfängen eines Weltstaatenbundes. Jedenfalls kann man, wenn man der Untersuchung die heute herrschende Lehre vom Wesen des Staatenbundes zu Grunde legt, zu keinem anderen Resultate gelangen. Ausgezeichnet ist auch, wie Schücking sich gegen die von Zorn, Meurer, v. Ullmann und mir aufgestellte Behauptung wendet, der Haager Schiedshof sei nur eine Liste von Richtern.

Schücking geht ferner auf die Fortbildung des Staatenverbandes durch die zweite Haager Konferenz ein und weist, entgegen der Behauptung v. Liszt's, nach, daß die Rechtsnatur des Völkerrechts durch die Errichtung eines internationalen Prisenhofes nicht verändert werden würde. Er ist mit Recht der Meinung, daß auch der internationale Prisenhof in demselben Sinne schiedsgerichtlichen Charakter trägt wie der Haager Schiedshof. Freilich bin ich hier in Einzelheiten anderer Meinung als Schücking und habe meine abweichende Ansicht in dem zweiten Bande der Sammlung „Das Werk vom Haag“ vertreten.*)

Schließlich geht Schücking auf die zukünftigen Aufgaben der Haager Friedenskonferenzen ein. Er befürwortet zunächst den Ausbau der Justizorganisation und die einheitliche internationale Regelung der Vollstreckung ausländischer Urteile. Er tritt sodann für die Periodizität der Haager Konferenzen ein, hält es aber für wünschenswert, daß zwischen den einzelnen Konferenzen ein Zwischenraum von etwa zehn Jahren liegt, damit die Resultate der vorhergegangenen Konferenzen erst von den Staaten ratifiziert und von der Wissenschaft geprüft werden können. Er befürwortet weiter die Einrichtung von nationalen Kommissionen für die Vorbereitung der Konferenzen und wünscht eine möglichst vollständige Kodifikation des Völkerrechts. Bei der Frage der Abstimmung der Staaten auf den Haager Konferenzen wendet er sich gegen das Princip der Einstimmigkeit und befürwortet die Einführung von Majoritätsbeschlüssen. Das Princip der Rechtsgleichheit, das auf der zweiten Haager Konferenz bei der Frage der Besetzung des ständigen Gerichtshofes eine gewaltige Rolle spielte, wird ebenfalls von Schücking behandelt. Er will an die Stelle der absoluten Gleichheit das Princip der relativen Gleichheit setzen. Mit anderen Worten: es sollen Maßstäbe gefunden werden, nach denen eine Klassifikation der gesammten Mitglieder des Staatenverbandes stattfindet. Schließlich fordert Schücking, daß die dritte Konferenz dem Staatenverbände ein Statut giebt, und entwirft ein solches. Einige weitere Aufgaben will Schücking den späteren Konferenzen zuweisen, so die Stabilisierung der völkerrechtlichen Besitzverhältnisse, die Einführung einer internationalen Exekution und eines Weltparlamentes.

In einzelnen Punkten wird man gewiß anderer Meinung sein können; namentlich

*) Siehe die Besprechung dieses Werkes in Heft II/7-8 der E. R., S. 139. M. S.

könnte ich nicht für eine Zwangsexekution im Völkerrechte eintreten. Insgesamt aber giebt das Buch die glänzendste Darstellung der Rechtsnatur der Haager Institutionen und übertrifft an Folgerichtigkeit selbst die wertvollen Darlegungen Nippold's (siehe die Besprechung des Nippold'schen Buches in der E.R., Heft I/11).

Dr. Hans Wehberg.

Die Rechtskraft internationaler Schiedssprüche. Von Heinrich Lammasch. Verlag von Duncker & Humblot, München. 1913. 227 Seiten. Preis: 8 Mark.

Während Zorn's Arbeit eine Streitschrift zu Gunsten des Welschiedsvertrages genannt zu werden verdient, ist das Werk von Lammasch eine tiefgründige Betrachtung über einige besonders wichtige Probleme des schiedsrichterlichen Verfahrens. Man darf wohl sagen, daß seit vielen Jahren kein Buch von solcher Bedeutung auf schiedsrichterlichem Gebiete erschienen ist. Besonders wertvoll sind die Ausführungen zu der bedeutsamen Frage der Rechtsmittel gegen Schiedssprüche. Lammasch zeigt sich in dem Buche als ein außerordentlich guter Kenner der Geschichte der Schiedsgerichtsbarkeit. Er hat ja auch an nicht weniger als vier großen Schiedsprozessen teilgenommen, und niemand verfügt über eine solche Erfahrung wie er. Trotzdem wird man vielen seiner Ausführungen nicht beistimmen können. So opponiert Lammasch gegen die Forderung der Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft betreffs Einführung eines ständigen Schiedsgerichts für Klagen von Privatpersonen gegen Schuldnerstaaten. Er bestreitet die schon erwähnte Theorie Schücking's, der Haager Hof sei nicht lediglich eine Liste von Richtern, sondern ein wirkliches Weltgericht. Er will auch nicht, daß die Streitigkeiten auf rein rechtlicher Grundlage erledigt werden, sondern zieht eine Entscheidung nach Billigkeit vor. Ich möchte die Bedeutung des Werkes für die Friedensbewegung hauptsächlich darin erblicken, daß Lammasch zur eingehenden Prüfung zahlreicher Probleme anregt und ein erstaunliches Material in interessanter Weise verarbeitet, das alle weiteren Arbeiten auf diesem Gebiete befruchten wird. Das Buch von Lammasch ist in der Sammlung des Nobel-Institutes erschienen. Dr. Hans Wehberg.

Die Haager Konferenz. Von Christian Meurer. 2 Bände. J. Schweitzer's Verlag, München. I. Band: Das Friedensrecht. 1905. 391 S. — II. Band: Das Kriebsrecht. 1907. 689 S. Preis: 41 Mark.

Das Meurer'sche Werk ist deshalb so verdienstvoll, weil es zuerst eine sehr eingehende Bearbeitung der ersten Haager Konferenz gegeben und dadurch zu einer besseren Würdi-

gung dieser grundlegenden Staatenversammlung beigetragen hat. Meurer hat die umfangreichen Protokolle der Haager Konferenz so genau durchgearbeitet, daß diese durch sein Werk geradezu überflüssig gemacht werden. Wer heute die Arbeiten von 1899 studieren will, dürfte keinen besseren Wegweiser finden als das vorliegende Buch. Die zweite Haager Konferenz hat bis heute eine derartig detaillierte Schilderung nicht gefunden. Wer ihre Verhandlungen kennen lernen will, muß die Protokolle selbst zur Hand nehmen, da die trefflichen Bearbeitungen von Fried, Nippold usw. nur die Hauptpunkte berühren konnten. Besonders lobend ist die große Sympathie zu nennen, mit der Meurer das ganze Werk der Konferenz behandelt. Wenn er auch namentlich in der Rüstungsstilstandsfrage noch sehr skeptisch denkt, so begrüßt er doch im Ganzen die Arbeit von 1899 als eine unendlich wichtige Errungenschaft. In manchen Punkten hat die Forschung schon über Meurer hinweggeführt; aber ich glaube, daß sein Buch noch auf Jahrzehnte immer wieder zur Hand genommen werden wird, weil niemand mit solchem Fleiße die Geschichte der ersten Haager Konferenz geschildert hat. Dr. Hans Wehberg.

Die zweite Haager Friedenskonferenz. Von Otfried Nippold. 2 Bände. Verlag von Duncker & Humblot, Leipzig. I. Teil: Das Proceßrecht. 1908. 231 S. Preis: 7 M. — II. Teil: Das Kriebsrecht unter Mitberücksichtigung der Londoner Seerechtskonferenz. 1911. 267 S. Preis: 6,50 M.

Wie das Meurer'sche Buch über die erste Haager Konferenz, so ist das Nippold'sche Werk über die zweite Friedenskonferenz ein besonders wertvoller Führer. Der Kernpunkt in den Verhandlungen wird überall klar gezeigt, und der Verfasser hält auch mit seiner Kritik an keiner Stelle zurück. Er ist Gegner eines wirklich ständigen Schiedsgerichtshofes (ebenso wie Zorn), tritt dagegen mit besonderer Wärme für den Welschiedsvertrag ein. Die Kritik der deutschen Stellungnahme zu dieser Frage ist besonders beachtenswert. Nippold bereitet zur Zeit eine größere Arbeit über die dritte Haager Konferenz vor, der man mit großer Spannung entgegensehen darf. Er schreibt einen besonders schönen Stil, wodurch die Lektüre seiner Bücher höchst angenehm und auch für den Laien verständlich wird. Dr. Hans Wehberg.

Internationale Verständigung. (Broschüren-Sammlung.) Verlag der „Friedens-Warte“, Berlin.

Heft 1: **Deutschland und Großbritannien.** Eine Studie über nationale Eigentümlichkeiten.

Von Dr. Viscount Richard Burdon Haldane, Kriegs-Minister. 1911. 31 Seiten. Kostenfrei.

Heft 2-3: **Friedensbewegung und Menschenökonomie.** Von Rudolf Goldscheid. 1912. 64 Seiten. Preis: 1 M.

Heft 4: **Kurzgefaßte Darstellung der pan-amerikanischen Bewegung.** Von Alfred H. Fried. 1912. 36 Seiten. Preis: 50 Pf.

Heft 5: **Krieg und Mannheit.** Von David Starr Jordan. 1912. 30 Seiten. Preis: 50 Pf.

Heft 6: **Die Barbarisierung der Luft.** Von Bertha von Suttner. 1912. 32 Seiten. Preis: 50 Pf.

Heft 1: Lord Haldane ist ein ausgesprochener Freund und Bewunderer des deutschen Wesens, der seine genauen Kenntnisse unseres Volkstums der Zeit verdankt, in der er in Heidelberg und Göttingen studierte. Er kennt unsere deutschen Dichter von Goethe bis Heine, unsere Philosophen von Kant bis Nietzsche ziemlich genau und hat Schopenhauer's Hauptwerk ins Englische übersetzt. Er versucht, der neueren deutschen Entwicklung in jeder Beziehung gerecht zu werden. Wenn er meint, daß eine gerade Linie von Goethe zu Bismarck führe, so verkennet er freilich, daß die Bismarck'sche Periode nur durch einen Bruch mit der idealen deutschen Vergangenheit möglich wurde. Aber voll und ganz anzuerkennen ist das Bestreben, die beiden Völker einander dadurch anzunähern, daß man sie anleitet, einander kennen zu lernen und zu verstehen. Haldane hat die vorliegende Schrift zu einer Zeit geschrieben, da er noch Kriegsminister war. Wann wird uns der deutsche Kriegsminister erstehen, der es wagt, für eine Annäherung an England oder Rußland zu plädieren?

Heft 2-3: Eine sehr interessante Studie, welche die Vermählung des Pazifismus und des Sozialismus darstellt und, von Marx ausgehend, doch die Marxistische Anschauung an einem nicht unwesentlichen Punkt korrigiert. Goldscheid kommt zu dem Ergebnis, daß die Völker nur durch ein sparsames Umgehen mit der Menschenkraft konkurrenzfähig bleiben und ihre Kulturaufgaben erfüllen können, und daß sie ihren Zweck nur dann erreichen werden, wenn sie an Stelle der partikularistischen, einseitig nationalen Rüstung und Ueberrüstung die Organisation des Internationalismus setzen. Die Verschwendung des Menschenmaterials, wie sie heute getrieben wird, ist für Goldscheid nicht bloß unsittlich — die sittlichen Erwägungen treten bei ihm, wie bei den meisten Sozialisten, hinter den ökonomischen zurück —, sondern direkt töricht und darum im eigensten Interesse zu vermeiden. Im Konkurrenzkampf der Gegenwart wird ein Staat wie die amerikanische Union, die ihre Manneskraft nicht in den

bodenlosen Abgrund des Militarismus schleudert, den Sieg davontragen über die militaristisch verseuchten und verdummtten Europastaaten. Dann wird man zu spät einsehen, daß man in Europa nicht nur schlecht, sondern auch politisch höchst unklug gehandelt hat.

Heft 4: Mit ausgezeichnete Klarheit und Gedankenschärfe wiederholt Fried in diesem Vortrag die Hauptideen seines Buches: „Panamerika“. Man kann besonders daraus lernen, daß für diejenige Stufe, auf welcher die heutige Kulturwelt steht, die zwischenstaatliche Organisation der zunächst zu erstrebende Fortschritt ist. Ob Fried freilich nicht etwas zu optimistisch urteilt, ob er die Kraft des Riesengeoismus der Amerikaner, wie er sich in der Betonung der Monroeoktrin, wie in der Behandlung der Panamakanalfrage und der Einwanderungsgesetze äußert, nicht doch unterschätzt, das ist eine Frage, die ich hier nur aufwerfen möchte, ohne sie zu beantworten.

Heft 5: Es ist ein kleines litterarisches Kunstwerk, das uns hier ein talentvoller Amerikaner darbietet. Der Beweis, daß der Krieg eine verkehrte Auslese darstellt, und daß die kriegerischsten Völker diejenigen sind, die am frühesten an Verweichlichung zugrunde gehen, weil ja nur die weichlichen Leute zu Hause bleiben und sich fortpflanzen, während die wahrhaft mannhaften Männer im Kriege vernichtet werden, ist vollkommen gelungen.

Heft 6: Die geniale Verfasserin zeigt in ihrer geistsprühenden Weise, wie einer der höchsten Triumphe der Technik, die Eroberung der Luft, infolge der barbarischen Verwendung der Luftfahrzeuge zu Kriegszwecken zur tiefsten Schmach der modernen Menschheit verkehrt wird.

Otto Umfrid.

Die Balkankrisis in völkerpsychologischer Beleuchtung. Von Dr. Mehmed Emin Efendi (Pseudonym). Verlag von O. Gracklauer, Leipzig. 1912. 25 Seiten. Preis: 75 Pf.

So klein diese Schrift ist, so interessant und inhaltsreich ist sie doch. Zwar glaube ich nicht, daß dem Verfasser der Nachweis der Unschuld der Türkei gelungen ist. Er hat sich ganz entschieden einer unerlaubten Schönfärberei schuldig gemacht. Die Türkei hat jetzt das geerntet, was sie in jahrhundertelanger Barbarei durch Unterdrückung der Andersgläubigen verschuldet hat. Es sind die Folgen des fortwährenden Kriegszustandes, den sie über sich selbst und über ihre Nachbarn verhängte, an denen sie zu Grunde geht. Andererseits hat der Verfasser Recht, wenn er von der schmählichen Ungerechtigkeit Europas redet, durch welche eine Sanierung der türkischen Verhältnisse verhindert wurde. Es ist geradezu eine Polonisierung der türkischen Verhältnisse, der

sich Europa schuldig machte. Man hat den Türken nicht nur verboten, indirekte Steuern zu erheben und die Zölle zu erhöhen, um dadurch die nötigen Mittel zu einer Beseitigung der finanziellen Mißwirtschaft zu gewinnen; man hat auch in höchst ungerechter Weise Partei für die christlichen Balkanvölker genommen und den status quo nur so lange aufrecht erhalten, als etwa die Türkei siegreich war, hat ihn aber preisgegeben, als die Balkanvölker siegten. Die slavischen Völker auf dem Balkan, deren Humanität keineswegs auf einem höheren Standpunkt steht als diejenige der Osmanen, sind über die Türkei hergefallen, nicht etwa weil die Korruption der Türkenwirtschaft zum Himmel schrie, sondern weil sie selbst keine Grenzen ihrer Aspirationen kannten. Die Niederlage der Türkei war naturnotwendig, weil man der Reformbewegung des Jungtürkentums keine Zeit gelassen hatte, sich einzuleben, besonders aber auch deshalb, weil die türkische Armee selbst von bulgarischen und griechischen Regimentern unter türkischem Oberbefehl durchsetzt war, von denen kein Verständiger während der letzten Krisis eine zuverlässige Fahntreue erwarten konnte. Ungemein wertvoll sind die Ratschläge des Verfassers, wonach die immer noch so unklaren Verhältnisse auf der Balkanhalbinsel durch einen Austausch der in einander gewirren Bevölkerungen gegen einander geklärt werden sollten. Die Auswanderung der unter bulgarischer Herrschaft lebenden Griechen nach Griechenland, der Wallachen nach dem von den Rumänen besetzten Teile Bulgariens usw. müßte ein ausgezeichnetes Mittel sein, um stabile Verhältnisse herzustellen. Ich breche hier ab, obwohl ich noch viel auf dem Herzen hätte, und möchte den Leser bitten, die hochaktuelle Schrift selbst zu lesen, welche der eingehendsten Beachtung würdig ist. Otto Umfrid.

La Turquie agonisante. Par Pierre Loti. Calmann Lévy, Editeur, Paris. 1913. Preis: 2 Mark.

Es ist wohl nicht zu viel gesagt, wenn man dieses Buch, zu dessen Niederschrift der Dichter durch das Unglück eines ganzen Volkes, durch die unverdienten Leiden von unzähligen der Allerärmsten eines Landes angeregt wurde, eines der bedeutendsten Werke Pierre Loti's nennt.

Wie auch das Urteil über den Islam lauten mag, sicher ist, daß die türkische Bevölkerung nichts weniger als grausam ist. Jeder, der, wie Pierre Loti, sie in ihrem Lande aufgesucht hat, weiß, daß der Türke im Grunde seines Herzens gutmütig, treu und rechtschaffen ist. In den Städten, wo die Bevölkerung aus Türken und Christen besteht, geben gerade die Türken ein Beispiel der Duldsamkeit und Verträglichkeit. Man hat sie mit Unrecht bisher verleumdet.

Man darf das türkische Volk nicht verwechseln mit türkischen Soldaten. Und selbst diese sind heute im Allgemeinen nicht so grausam und kriegerisch, wie sie es vor Jahrhunderten waren. In den Tagen der Niederlagen im letzten Kriege, vor Hunger sterbend, verlassen von ihren unfähigen und unwürdigen Führern, bewiesen sie eine ergreifende Ruhe und Ergebung in ihr Schicksal, während die Sieger, Bulgaren, Serben und Griechen, eine unerbittliche Rachsucht und Mitleidlosigkeit zeigten.

Die Welt wird eines Tages noch mehr und Genaueres über alle diese scheußlichen Grausamkeiten, die an wehrlosen Türken begangen wurden, hören. — Aber ist es nötig, daran zu erinnern? Verhielt es sich nicht ähnlich im Kriege Italiens gegen die Araber in Tripolis, im chinesischen Rachefeldzug, in welchem von Angehörigen aller Nationen, die daran teilgenommen, furchtbare Ausschreitungen begangen wurden?

„Wehe den Besiegten!“ — dieses alte Römerwort ist und bleibt wahr, so lange es Kriege giebt. Alles andere kann man von den Kriegern erwarten: das Opfer des eigenen Lebens, Mut und Ausdauer in den schwersten Leiden, — nur nicht Milde gegen den Besiegten. Das lehrt uns der Verlauf jedes Krieges.

Beherzt und mutig hat Pierre Loti, der ehemalige Offizier, der als Dichter Weltruhm genießt, Anklage erhoben gegen teuflische, die Menschheit schändende Grausamkeiten, die im Balkankriege von den siegreichen Gegnern der Türkei verübt wurden.

Nur in einem Punkte vermögen wir dem Verfasser nicht zu folgen, nämlich wenn er sich darüber erregt, daß man heutzutage noch Schlachten liefert bei vollständig ungleichem Kräfteverhältnis: Auf der einen Seite sehen wir die alten Flinten, lange Messer, Dolche und Lanzen im Gebrauch und auf der anderen die allervollkommensten und raffiniertesten Artilleriewaffen, höllische Shrapnells, Granaten, welche Tod und Verderben weithin tragen. Aber auf seine überlegenen Waffen zu verzichten, kann man einem streitenden Heere doch niemals zumuten; denn hauptsächlich von der besseren oder schlechteren Bewaffnung hängt es ja ab, ob es den Sieg erringt oder unterliegt. Die erste Sorge des Militärs muß immer darauf gerichtet sein, sich besser zu bewaffnen als der Gegner. Wenn man den Kampf mit ungleichen Waffen verabscheut, so erkläre man laut und feierlich und ohne Einschränkung: „Auf den Krieg muß verzichtet werden“; wenn man aber den Krieg beibehalten will, so vervollkomme man so viel wie möglich die Mittel zur Vernichtung von Menschenleben; so erfinde man Gewehre, die noch viel weiter tragen, Kanonen

die noch präziser schießen, Maschinengewehre, die statt 600 in einer Minute 1000 Schüsse abgeben, Maschinen, die mit noch viel größerer Kraft Verwüstung und Vernichtung säen, mit einem Worte, man verzehnfache „l'art de s'entre défaire“, die Kunst sich gegenseitig umzubringen, von der vor beinahe zweihundert Jahren schon Montesquieu sprach. Man muß im Kriege der Allerstärkste sein; aber man muß auch sein: der Allerbrutalste, der Allerunversöhnlichste, der Allergewalttätigste, der Allerteuflischste; denn die Zeiten der Ritterlichkeit sind — nach Pierre Loti's Ausspruch — dahin, wenn der Krieg ausbricht.

O gewiß, es ist etwas Schönes um die Befreiung von unterdrückten Völkern; aber diese sogenannte Befreiung darf kein Vorwand sein, um damit ländersüchtige Begehrlichkeit zu verdecken. Mögen die griechischen Inseln, welche durch ihre Vergangenheit eigentlich längst Griechenland gehörten, griechisch für die Zukunft bleiben. Nichts ist billiger. Aber daß eine mohammedanische Stadt wie Adrianopel, wo kaum ein Zehntel der Bevölkerung bulgarisch ist, an Bulgarien fällt, das widerstrebt allem Gerechtigkeitsgefühl.

Der Balkankrieg lehrt uns wieder zweierlei: erstens daß jeder Krieg reich an Verbrechen ist, und ferner daß jeder Krieg die Gefahr in sich trägt, sich auszubreiten und die ganze Welt mit Feuer und Blut zu überziehen. Die großen Schriftsteller, wie Loti, edle Denker und Dichter sind mit der Seelsorge betraut; sie haben die hehre Obliegenheit, das Gewissen der Völker aufzurütteln und in die Volksseele, die immer noch eine barbarische genannt werden muß, mehr Mitleid und Gerechtigkeit zu pflanzen.

Richard Feldhaus.

Pacifistisches Jugendbuch. Von Arthur Müller. Mit einem Vorwort von Bertha von Suttner. Preisgekrönt vom Internationalen Friedensbureau in Bern. Verlag der Oesterreichischen Friedensgesellschaft, Wien. 1911. 84 Seiten. Preis: 1 M.

Selten hat mir ein Büchlein so viel Freude gemacht wie das vorliegende. Da ist Frische und Schmelz der Jugend und Schwungkraft des Idealismus und dabei ein pädagogisches Feingefühl, wie es seinesgleichen sucht. Arthur Müller hat sich die Methode Friedrich Wilhelm Förster's mit hervorragendem Geschick zu eigen gemacht. Immer weiß er an den Gesichtskreis der Jugend anzuknüpfen und ihr Interesse aufs höchste zu spannen. Wie fein ist z. B. die Anknüpfung des Begriffs der Internationalität an die Markensammlungen! Und all diese pädagogische Begabung hat Müller in den Dienst der Friedensidee gestellt. Es dürfte uns um die Zukunft der Menschheit nicht

bange sein, wenn in unseren Schulen nicht länger chauvinistischer Geist gepflegt, sondern Friedensliebe in der Art Arthur Müller's gepflanzt würde.

Otto Umfrid.

Für den Frieden. Simplicissimus - Verlag, München. 1913. 104 Seiten. Klein - Oktav. Preis: 50 Pf.

Das Büchlein enthält Bilder—und Satyren, die bereits in der Wochenschrift „Simplicissimus“ standen. Die Bilder sind hier stark verkleinert und einfarbig wiedergegeben. So sehr wie man die niedrigen geschlechtmoralischen Anschauungen, die in manchen Witzen des Simplicissimus zum Ausdruck kommen, und die Rohheit seiner Polemik gegen die christlichen Kirchen verurteilen muß, so sehr muß man ihm dafür danken, daß er gegen Grausamkeiten, besonders gegen den Krieg, mit ehrlichem Zorne kämpft, und daß er mit rücksichtsloser Wahrheitsliebe viele Schäden unserer Kultur bloßstellt, die früher nur selten aufgedeckt wurden. Das vorliegende Heft zeigt in Wort und Bild die Scheußlichkeit des Krieges und die Verrücktheit der kriegerischen Moral. Es ist wirklich erstaunlich, daß der verhältnismäßig kleinen Schar von Mitarbeitern des Simplicissimus eine so große Menge von witzigen Gedanken zur Brandmarkung des Krieges eingefallen ist. — Einer der Witze ist aber schon veraltet. Unter einem Bilde des russischen Zaren steht: „Kriege allein machen nicht glücklich, man muß sie auch gewinnen“; inzwischen aber hat ja Norman Angell die Welt davon überzeugt, daß auch siegreiche Kriege keinen Vorteil bringen.

Magnus Schwantje.

Die falsche Rechnung. Was bringt der Krieg ein? Von Norman Angell. 11. bis 20. Tausend. „Vita“, Deutsches Verlagshaus, Charlottenburg. 1913. 266 Seiten. Preis: gebunden 1,25 M.

Das vorliegende Buch enthält eine neue Uebersetzung des Werkes „The great illusion“. Die früher erschienene Uebersetzung, die den Titel „Die große Täuschung“ führt, ist schon in Heft 1/11 der Ethischen Rundschau von Richard Feldhaus besprochen worden. Die neue Ausgabe kann ebenfalls warm empfohlen werden, zumal da der Preis sehr niedrig ist. Der große Wert des Buches liegt in dem Beweise, daß es heute einem Staate unmöglich ist, durch Besiegung eines anderen Staates Vorteile für sich zu erlangen. Jeder Freund der Friedensbewegung sollte es lesen und verbreiten, obwohl es auch einige Sätze enthält, welche diejenigen Friedensfreunde, die den Krieg hauptsächlich aus Abscheu vor Grausamkeit und Gewalttätigkeit verwerfen, nicht erfreuen können.

Fr.-Fr.

Schriften-Besprechungen.

ooo

Die Mißerfolge in der Polenpolitik. Von Baron Karl Puttkamer, früher Landrat im Kreise Mogilno. Verlag von Karl Curtius, Berlin. 1913. 29 Seiten. Preis: 50 Pf.

Im Jahre 1772 fand die erste Teilung des Königreichs Polen statt; drei Großmächte fielen über das Land her und zerrissen es. Die neuen Machthaber gaben alle möglichen Zusagen auf schonende Behandlung, Religionsfreiheit und Beibehaltung der Muttersprache. Gehalten wurden diese namentlich von preußischen Königen wiederholt gegebenen Versprechen höchstens von Oesterreich; das russische Polen wurde russifiziert, das preußische germanisiert, die katholische Religion und Sprache beiderseits vergewaltigt. Der „Kulturstaat“ Preußen hat vor Rußland noch zweierlei Zwangsmaßregeln voraus: Er unterdrückt die Sprache nicht nur in allen öffentlichen Aemtern, sondern auch im Schulunterricht. Die polnischen Kinder, die nicht die deutsche Sprache verstehen, werden nicht etwa zunächst im Deutschen unterrichtet, sondern sie werden von nur deutsch sprechenden Lehrern, die durch Ostmarkenzulagen gewonnen werden, deutsch angeredet und zum verständnislosen, mechanischen Nachsprechen und Nachschreiben des Deutschen abgerichtet, — denn Unterricht kann man das nicht nennen. Man versuche doch einmal als Erwachsener und Gebildeter, auf solche Art eine fremde Sprache zu lernen. Die zweite Zwangsmaßregel ist die Entwurzelung des Bauern vom angestammten Sitz und die Zerstreuung der Landbevölkerung in fremde Gegenden. Alles Reden dagegen war bisher umsonst; denn die nicht höflichen Reden der Linken und des Zentrums prallten an den Regierungsvertretern völlig wirkungslos ab; Preußen hat das famose Dreiklassenwahlrecht und kann somit durch das Häuflein Hakatisten 3 Millionen entrechteten.

Wenn in liberalen Blättern über die Polenfrage debattiert wird, handelt es sich einzig um die Frage: Sind die Regierungsmaßregeln erfolgreich oder nicht? Fast nie aber um die: Ist es sittlich erlaubt, ein Volk so zu behandeln? Diese Frage wird vom jetzigen Preußisch-Nationalen als lächerlich empfunden; so weit haben wir es in der Zivilisation gebracht! Es ist sehr erfreulich, daß nun ein ehemaliger Landrat, der aus eigener Erfahrung sprechen kann, in der oben angezeigten Broschüre das arme Polenvolk verteidigt. Er beteuert (wie auch Witting, der das Ansiedlungsgesetz billigt), daß „die Polen für Güte empfänglich und dankbar sind, wie mir eine langjährige Erfahrung in den deutsch-polnischen Provinzen

zur Genüge gezeigt hat. Die Unterdrückung ist eine unnütze und unchristliche Quälerei.“ Das Gerede der Hakatisten vom „wütenden Deutschenhaß“ der Polen ist, wie alles, was aus diesem Mund kommt, Lüge und Verleumdung. Uebrigens wäre dieser Haß nach den Erfahrungen der Polen völlig verzeihlich. Puttkamer bestätigt nochmals, daß das Enteignungsgesetz Artikel 9 der preußischen und Artikel 3 der deutschen Verfassung verletzt und daß die Staatspolitik korrumpierend auf die Beamten und auch auf die Richter wirkt. Mancher Beamter komme schon aus Karriere-sucht dahin mit dem Vorsatz: „den Pollacken will ich's gründlich einsalzen“; milde Beamte würden nicht befördert und bekämen die Zulagen nicht. Der Verfasser stellt aber den Polen keineswegs ein durchaus gutes Zeugnis aus; er tadelt die Adeligen ob ihres Leichtsinns, durch den zwei Drittel ihres Besitzes in deutsche Hände, zum Teil schon vor dem Ansiedlungsgesetz, übergegangen sind, und das Volk ob seiner Trunksucht und seines Leichtsinns. Dagegen sagt er, daß die polnischen katholischen Geistlichen, die meistens als gewissenlose Hetzer hingestellt werden, „fast ausschließlich wahrhaft christliche Männer von weitem Gesichtskreis“ seien und auf die Polen einen segensreichen moralischen Einfluß ausübten. Der Kampf gegen das Polentum sei auch ein Kampf gegen den Katholizismus. Hunderte protestantische Kirchen und Schulen wüchsen aus dem Boden, und die katholischen Kirchen ständen in den germanisierten Gegenden verödet, da die angestammte Bevölkerung ausgekauft und abgewandert sei. Der arme polnische Bauer könne mit dem reich unterstützten deutschen Neusiedler die Konkurrenz nicht bestehen. Unter den Ausgekauften waren einstige Soldaten mit dem eisernen Kreuz!

Möge die Schrift des vorurteilsfreien, von warmer Gerechtigkeitsliebe erfüllten und mutigen Landrats auch etlichen konservativen Politikern und hohen Beamten die Augen öffnen für das empörende Unrecht, das hier an Staatsbürgern verübt wird, die gegen gar kein Staatsgesetz verstoßen haben, denen man nichts anderes vorwerfen kann, als daß sie als Polen geboren worden sind! Auf solchen Taten kann kein Segen ruhen. Die Klagen des unglücklichen polnischen Volkes sind in diesem Jahre der patriotischen Feiern ein flammendes Menetekel, ein Beweis, daß in Preußen Macht vor Recht geht.

Dr. phil. Joseph Müller, Nürnberg.

Der Leib und sein Recht im Christentum.

Eine Untersuchung des Verhältnisses moderner Körperkultur zur christlichen Ethik und Askese. Von Franz Walter, Doktor und Professor der Theologie an der Universität München. Verlag von Ludwig Auer, Donauwörth. 1910. 736 Seiten. Preis: geheftet 10 M., gebunden 12,50 M.

Das Werk führt den Nachweis, daß der gegen das katholische Christentum (nur das katholische ist gemeint) erhobene Vorwurf, es bezwecke ausschließlicly das Seelenheil und verachte und vernachlässige den menschlichen Leib, ungerecht ist. Schon vom Standpunkt der Harmonie des Lebens aus gebühre dem Leib sein Recht; auch sei er schon als Werkzeug zur Tugend höchst wichtig, nach dem auch im Christentum anerkannten Grundsatz: „Mens sana in corpore sano“. Ein Schimmer übernatürlichen Glanzes und Wertes falle in der katholischen Moral auch auf den Leib, und schon die Reliquienverehrung zeige die Hochschätzung des Körpers als des Tempels der Gottheit. Leib und Seele bildeten eine Persönlichkeit, und selbst wo die Religion den physischen Trieb zügelt, geschehe es im Interesse des Leibes nicht minder als der Seele.

Nun hat man schon im Evangelium Christi und noch mehr in der kirchlichen und monchischen Askese eine Mißachtung des Leibes und der Sinnlichkeit gefunden. Es giebt scheinbar keinen härteren Gegensatz als das Evangelium der Sinnenfreude und das der Kreuzigung des Fleisches mit dem herben Ernst der Entsagung. Daran ist richtig, daß die Seele und ihr Heil im Evangelium obenan stehen, wie es sich in dem einfachen Satz prägnant ausdrückt: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet!“. Damit aber wird, wie der Verfasser ausführt, dem Leib nicht die pflichtgemäße Pflege entzogen, sondern ihm nur die rechte Stellung angewiesen: Er darf der Seele nicht in ihrem Streben nach Vollkommenheit hinderlich sein. Auch er ist Ebenbild Gottes und wird von den heiligen Schriftstellern als Symbol der höchsten Geheimnisse gern verwertet; so wird die Vereinigung der Glieder mit dem Haupt als Sinnbild der Gemeinschaft der Christen dargestellt. Die Kirche hat die gnostisch-manichäische Lehre vom teuflischen Ursprung der Materie stets zurückgewiesen, sogar die neuplatonische Mißachtung des Körpers und der Sinnlichkeit. Die katholische Askese sei nichts anderes, als die methodische Unterordnung der Triebe unter die Lebensgesetze des Geistes und von mächtiger Bedeutung für die vitale Energie wie zur Gewinnung inneren Friedens. Unverbrauchte Nervenkraft sei

wichtig nicht nur zur Gesundheit, sondern auch für das sittliche Leben, und so diene frühzeitige Gewöhnung an Entsagung und Selbstzucht der Hygiene des Körpers und des Geistes. Nur durch Willensbeherrschung und Einschränkung des Genußes erreiche man Zufriedenheit in jeder Lage und Ruhe in den tausend Versuchungen und Prüfungen des Lebens. Uebertreibungen der Abtötung, wie sie in der katholischen Askese allerdings vorgekommen, besonders in den Mortifikationen der Heiligen, seien einerseits heroische, über das Pflichtmäßige weit hinausgehende Leistungen und als solche den profanen Heldenstücken von Nord- und Südpolfahrern und ähnlichen beizugesellen, andererseits auch nicht durchaus zu billigen und nachzuahmen. Jedenfalls sei die Gefahr, daß heute dieses Extrem erreicht werde, sehr gering.

Nach diesen allgemeinen Betrachtungen geht der Verfasser auf spezielle Fragen ein, auf die Nahrungsfrage, den Vegetarismus und die Alkoholabstinenz, dann auf die Ethik der Kleidung, wo die sogenannte „Nacktkultur“ zur Besprechung kommt, endlich auf Wohnung, Spiel und Erholung. Der hygienische Wert des Fastens und der Abstinenz wird eingehend besprochen, die Roheit und die Lüsterheit, die sich unter dem Wort „Nacktkultur“ verbergen, werden geißelt, während das Nackte in der Kunst in gebührenden Schranken zugelassen wird; die Bedeutung der Behausung, der geselligen Unterhaltung, des Natur- und Kunstgenusses und sonstiger Erholung wird eingehend gewürdigt.

Zu tadeln ist erstens die allzu große Breite und Unübersichtlichkeit der Darstellung, die auch in einem schwerflüssigen Stil dahinschreitet, dann die unverhältnismäßig zahlreichen Zitate und Noten, die oft nur den selben Gedanken variieren, und der Mangel an Entschiedenheit und Charakterhaftigkeit im Urteil, das immer auf ein „juste milieu“, eine angeblich gesunde Mitte, hinausgeht, also auf mäßigen Fleischgenuß, mäßiges Trinken, mäßige Jagd usw. Da heißt es immer: Enthaltung von Fleisch und Wein ist im Evangelium nicht geboten, — als wenn etwas nur zu tun wäre, wenn es ausdrücklich befohlen wird! Gerade hier entfernt sich der Herr Professor der Moral sehr vom katholischen Geist, der so erhabene Vorbilder hervorgebracht, und verirrt sich bedenklich zu jener Kasuistik, die ein ganz bequemes Kompromiß mit den Weltfreuden schließt und von Schopenhauer mit Recht als Pastorenchristentum charakterisiert wird. Man könnte sie auch Kardinalschristentum oder Professorenchristentum nennen.

Beim Vegetarismus werden die Uebertreibungen mancher Vegetarier, nach deren Ansicht mit fleischloser Kost schon das sittliche Paradies auf Erden erreicht wird,^{*)} und namentlich die Gleichstellung von Mensch und Tier in bezug auf Tötung zurückgewiesen und die biblischen Empfehlungen des Vegetarismus abgeschwächt. Die Jagd wird gar mit einem angeborenen Triebe, der sich schon im Kinde rege, entschuldigt!

Von einer Geschichte der kirchlichen Fastendisziplin, des Zölibats und der Askese überhaupt, die eine höchst verschiedene Gestalt je nach den Verhältnissen der Zeit angenommen hat, ist in Walter's Werk nichts zu sehen. Der Verfasser hat weder Zöckler's „Ascese und Mönchtum“ (2. Auflage, 1897) noch meine „Geschichte des sexuellen Lebens“ (3. Auflage, 1904; Theodor Grieben's Verlag, Leipzig) und meine „Keuschheitsideen“ (2. Auflage, 1912; Bongard's Verlag, Straßburg)^{**)} verwertet, und das berührt besonders eigentümlich bei den unzähligen Zitierungen unbedeutender Bücher, Zeitschriften und Broschüren. Die Darstellung entbehrt wissenschaftlicher Genauigkeit und Gründlichkeit; sogar die wenigen Stellen aus den Kirchenvätern sind nicht nach Buch und Kapitel angegeben, und Görres' Mystik, die zwei Mal erwähnt wird, scheint der Verfasser nur aus Bearbeitungen zu kennen. Ganz enthält er sich einer Kritik des Zwangszölibats, der gar nicht zu seiner juste-milieu-Theorie paßt und auch dem ursprünglichen Christentum widerstreitet. Daß ursprünglich das kirchliche Fastengebot auch die Abstinenz von Spirituosen einbegriff und im Laufe der Zeit immer größere Milderungen, der Zölibat dagegen immer größere Verschärfungen erfuhr, und wie dieselben zu beurteilen seien, davon erfährt man vom Verfasser nichts. Wertlose Quisquilien dagegen, z. B. ob Theaterbesuch, gymnastische Uebungen und Sport erlaubt seien, werden bis zum Ueberdruß ausgequetscht.

Der Verfasser bespricht die großen Bewegungen, die sein Buch darstellen und kritisch besprechen soll, weniger nach den grundlegenden Werken, als nach kleinen Broschüren und nach Aufsätzen, die in den letzten Jahren in den Zeitschriften dieser Bewegungen erschienen sind, ohne zwischen wertvollen Arbeiten und unbedeutenden Gelegenheitschriften zu unterscheiden.

Etwas sonderbar ist es auch, daß Professor Walter, trotzdem seine Darstellung der sittlichen Lehren des Vegetarismus sich an sehr vielen

^{*)} Siehe meinen Aufsatz „Die ethische Bedeutung unserer Anschauungen von den Tieren“ in der Ethischen Rundschau, Heft I/1. M. S.

^{**)} Siehe meine Besprechung dieses ausgezeichneten Werkes in der Ethischen Rundschau, Heft II/1. M. S.

Stellen auf Schriften der „Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen“ gründet, doch mit keinem Worte diese Gesellschaft erwähnt und von ihren Schriften nur das Buch „Die Rechte der Tiere“ von Salt anführt, aus dem er viele Stellen abdruckt. Dem von dieser Gesellschaft herausgegebenen Flugblatt Schwantje's „Aufruf an alle Verehrer Richard Wagner's“ hat Walter vier lange Sätze fast wörtlich entnommen, ohne diese Zitate in Anführungszeichen zu setzen und ohne das Flugblatt zu nennen.

Wer wissen will, wie die Mehrzahl der katholischen Theologen über die verschiedenen Bestrebungen zur „Lebensreform“ denken, dem kann das umfangreiche und schön ausgestattete Buch Professor Walter's empfohlen werden; das hohe Lob aber, das ihm sogar in vegetarischen Blättern gespendet wurde, zeugt von Mangel an kritischem Sinn und an Kenntnissen. Dr. phil. Josef Müller, Nürnberg.

Tabak und Kultur. Von Professor Dr. Hermann Stanger. (Sammlung Kupferschmid, Band 13.) Verlag von Melchior Kupferschmid, München. 1913. Preis: 1,40 M.

Die Bewegung gegen den Tabakgenuß verdient die Unterstützung aller Freunde einer naturgemäßen Lebensweise und hätte gewiß schon viel mehr Anhänger gefunden, wenn ihre Werbeschriften nicht so viele arge Uebertreibungen enthielten, daß die meisten Leser es nicht für der Mühe wert halten, sie gründlich zu prüfen. Auch die vorliegende Schrift gegen den Tabak enthält viele Uebertreibungen, darunter auch einige sehr große; aber sie bringt doch so viel Belehrung über die schädlichen Wirkungen des Tabakgenusses, daß ihr Studium empfohlen werden kann. Wenn das durch den Tabak angerichtete Unheil auch nicht so entsetzlich ist, wie der Verfasser es schildert, so ist es doch immerhin so groß, daß der Tabakgenuß scharf bekämpft werden muß. Sympathisch hat es mich berührt, daß der Verfasser sich auch als Gegner der Vivisektion, der Impfung und des Fleischessens bekennt. M. Ernst.

Wanderblätter. Gedichte von Hermann Fritz Neumann. Verlag von Eugen Rentsch, München. 1912. 91 Seiten.

Innige, zarte Naturliebe und tiefes religiöses Empfinden haben in diesen Gedichten einen eigenartigen Ausdruck erhalten. Der Verfasser ist christlicher Weltanschauung, hat aber auch Verständnis für die Weisheit der Inder. Eine schöne Nachdichtung vedischer Verse ist das Gedicht „Naschiketas beim Todesgott“. Auch tiefes Mitleid mit Menschen und Tieren drückt sich in den Gedichten aus. Ich wünsche dem Büchlein weite Verbreitung unter unsern Gesinnungsgenossen. M. Ernst.

Kleine Aufsätze und Berichte.

000

Haben wir eine religiöse Bewegung?

In zahlreichen Aufsätzen wird behauptet, alle Klagen über die religiöse Verflachung unserer Zeit seien unbegründet. Oft wird sogar gesagt, in keiner anderen Zeit sei in allen Kreisen ein stärkeres religiöses Bedürfnis wach gewesen als in der unsern; das werde deutlich bewiesen durch die große Erregung, welche die Bücher von Kalthoff und Drews, Jatho und Traub, Johannes Müller und Heinrich Lhotzky u. A. hervorriefen, sowie durch den Verlauf der Weltkongresse für religiösen Fortschritt und freies Christentum (deren letzter im Juli 1913 in Paris stattfand). In Wahrheit werden die Schriften von Kalthoff, Drews usw. weniger aus „religiösem Bedürfnis“ als aus Interesse an geschichtlichen Fragen gelesen; Jatho's und Traub's Anhänger werden weniger von rein religiösen Motiven als von kirchenpolitischen Erwägungen und der Abneigung gegen eine Unterdrückung der Freiheit geleitet; Johannes Müller und Heinrich Lhotzky haben auf ihre Anhänger gar nicht den großen religiösen Einfluß ausgeübt, der ihnen vielfach zugeschrieben wird; und daß in jedem dritten Jahr ein großer internationaler Kongreß für religiösen Fortschritt veranstaltet werden kann, berechtigt noch nicht, von einer großen religiösen Volksbewegung zu reden. Gewiß sind viele Freunde der genannten und anderer moderner Schriftsteller von einem ersten Verlangen nach Klarheit über religiöse Fragen und nach religiöser Erbauung erfüllt. Auch findet man heute besonders unter den gläubigen Christen, sowie unter den Theosophen manche, die von ihren religiösen Erlebnissen viel tiefer bewegt werden als von allen irdischen Angelegenheiten. Und auch die Zahl derer, die einiges Verständnis für mystische Weisheit haben, scheint jetzt etwas größer zu sein, als vor einigen Jahrzehnten. Aber eine neue, weite Kreise ergreifende und die Anschauungen und das Leben der Menschheit sichtbar beeinflussende religiöse Bewegung ist in unserer Zeit nicht zu beobachten. Unstreitig ist unsere Zeit reich an wichtigen ethischen Bewegungen; das Verständnis für religiöse Fragen ist jedoch heute geringer als in früheren Zeiten. Das zeigt sich auch darin, daß heute sogar die meisten Anhänger ethischer Bestrebungen vor einer pessimistisch-asketischen Weltanschauung starke Abneigung fühlen. — Vielfach wird auch die Meinung ausgesprochen, schon dadurch, daß der Verlag von Eugen Diederichs in Jena die Neudrucke so vieler Werke alter Mystiker und zahlreiche neuere religiöse Schriften veröffentlichen konnte, werde bewiesen, daß die Herrschaft des Materialismus zu Ende gehe und von Neuem das religiöse Bedürfnis in weiten Kreisen erwache. Nun aber hat Eugen Diederichs vor einigen Wochen öffentlich bekannt, daß er gerade durch die Erfahrungen, die er als Verleger vieler der Schriften, die man als die wichtigsten Dokumente der sogenannten „modernen religiösen Bewegung“ betrachtet, sammelte, zu der Erkenntnis gekommen ist, daß wir heute weiter als je von einer fruchtbaren religiösen Bewegung entfernt sind. In dem Juliheft der von ihm verlegten Zeitschrift „Die Tat“, das viele wertvolle Aufsätze über religiöse Themen enthält, veröffentlicht Eugen Diederichs unter der Ueberschrift „Haben wir eine religiöse Bewegung?“ einen vortrefflichen Aufsatz, den ich im Folgenden nach einigen Kürzungen abdrucke. Magnus Schwantje.

Die Frage, ob wir eine religiöse Bewegung haben, wird der ohne weiteres bejahen, der das religiöse Suchen der Zeit nach Worten, seien sie gesprochen oder gedruckt, bemißt. An diesen ist die Gegenwart reich genug, aber ist sie es auch an Taten? Gewiß sind die Zeiten anders als vor einem Menschenalter; Theologen

treten von ihrem Gewissen getrieben gegen die Erstarrung der Kirche und die Herrschaft des Kirchenregimentes auf; Laien erregen sich über kirchliche Fragen, Vorträge über religiöse Themen erfreuen sich eines großen Zulaufes. Aber ist es der gebildeten, führenden Schicht ernst um die Religion, so genügt nicht eine Orientierung über historische Entwicklung, über spekulative Gottesvorstellungen, über das Verhältnis von Wissen und Glauben, sondern es giebt nur die eine Grundfrage: Wie bestimmen meine religiösen Vorstellungen mein Leben?

Wir leben noch mitten im Materialismus, es geht uns wirtschaftlich gut, man verfeinert seine Genußfähigkeit durch Kunst und Reisen, man wohnt mit Geschmack, man liebt Geselligkeit — nur die Lumpen sind bescheiden. Wie seltsam sticht dagegen die Stimmung des Frühchristentums ab, diese Angst um das jenseitige Leben, diese Verachtung des Scheins in der Welt, nur die Seele allein ist die Wirklichkeit. Wir mit unsern Luftschiffen und Eisenbahnen dünken uns erhaben über alle asketischen Anwendungen, wie käme die Welt sonst vorwärts! Und wir drängen mit Riesenschritten in die Zukunft, bald haben wir wie die Giganten der griechischen Welt den Himmel gestürmt, und ist er gefallen, so beginnt — glaubt man — das dritte Reich, das Reich Gottes auf Erden. . . .

Hat all das religiöse Gerede der letzten zehn Jahre schon irgend unser Leben beeinflußt?

Ich will diese Frage nicht beantworten, sondern überlasse es jedem Leser selbst. Aber aus meinen verlegerischen Erfahrungen heraus will ich ausplaudern, was ich an der sogenannten religiösen Bewegung in ihrer Wirkung auf die bücherkaufenden Menschen beobachten konnte, und welche Schlüsse sich mir daraus ergeben. . . .

Während Christoph Schrempf, der erste Balinbrecher im Kampfe des persönlichen religiösen Lebens, mit seiner Zeitschrift „Die Wahrheit“ noch keine Anhängerschaft um sich sammeln konnte, vielleicht weil seine Anforderungen an die Selbständigkeit des Einzelnen zu hoch waren, glückte es Albert Kalthoff 1902, mit seinen Behauptungen zum Christusproblem ein solches Aufsehen zu erregen, daß auch die sich anschließenden Sammlungen seiner Reden gekauft wurden. Er schien sich zum Führer einer religiösen Bewegung auszuwachsen, da starb er gerade zur ungeeigneten Zeit, als ihm das Märtyrertum seiner Ueberzeugung bevorstand. Die religiöse Welle ebte zurück, der Absatz religiöser Bücher wurde geradezu flau; da setzte mit dem Streit um die Christusmythe von Drews, 1909, eine neue Erregung ein, für

die aber das Interesse des Publikums kaum länger wie ein halbes Jahr anhielt. Die dritte Periode war der Streit um Traub und Jatho. Auch hier wieder ein Aufflackern im Absatz für ein halbes Jahr und dann wieder Ruhe bis es eine neue „Sensation“ giebt.

Romanschriftsteller, die einmal eingeführt sind, können für ihre neuen Bücher immer auf Absatz rechnen. Bei den Religiosi ist es so, daß, je besser ihre Bücher werden, das Publikum versagt, es kommt einfach nicht mit. Ein typisches Beispiel ist Arthur Bonus. Ich halte sein Buch „Vom neuen Mythos“ mit für das Tiefste, was die religiöse Bewegung hervorgebracht hat. Bonus war am Anfang der Bewegung ein gangbarer Autor. Jetzt beträgt die Absatzziffer etwa ein Viertel der früheren Käufer, und die Kritik versagt, indem sie den Maßstab der Schleiermacherschen Entwicklung vor hundert Jahren an ihn legt, oder schweigt sich völlig aus. Ich habe jetzt beispielsweise nun endlich die wichtigsten Mystiker, das Dreigestirn Eckehart, Tauler, Suso, mit schönen Ausgaben leicht zugänglich gemacht, und da in theologischen Blättern wie dem „Protestantenblatt“ viel von einem neuen Verständnis gegenüber dem religiösen Erlebnis geredet wird, sollte man auch meinen, all die Freunde der Freiheit des Christenmenschen labten sich an den alten religiösen Schätzen unseres Volkes. Nun, die 200—300 Leute, die in den ersten zwei Jahren des Erscheinens Tauler, Suso und Sebastian Franck usw. kauften, sind meistens Katholiken, wie ich aus Zuschriften sehe, und wenn nicht bei Meister Eckehart Assoziationsvorstellungen von Scheffel's Eckehart und dem „Getreuen Eckart“ mitschwingen würden, wäre sein Absatz nicht viel größer. Je besser religiöse Bücher sind, je weniger in ihnen geredet wird, desto schlechter gehen sie. Das ist das Kennzeichen der „religiösen Renaissance“.

All das religiöse Gerede des letzten Jahrzehntes hat nicht vermocht, den Instinkt dafür auszubilden, was jedem Menschen zu seiner eignen religiösen Entwicklung not tut. Nur in einer Einseitigkeit, die sich von dem Allzuviel der Eindrücke bewußt abschließt — auch der Künstler kennt diese Notwendigkeit —, nur in einer Konzentration auf Wichtiges, auf das Wesen im Grunde, kann sich eine religiöse Bewegung aufbauen. Wir sind heute weiter als je von einer fruchtbaren religiösen Bewegung entfernt — Kirchenstreit ist immer das Zeichen von Unfruchtbarkeit —, wir sind auf dem Wege zur religiösen Verflachung. Selbst das Publikum fängt jetzt an, der modern-religiösen Litteratur überdrüssig zu werden.

Eine religiöse Bewegung muß aus der Not des Lebens, aus dem Erleben seiner Tragik

und aus dem heroischen Willen ihrer Ueberwindung geboren werden. Wir brauchen „Sichtbarkeit des religiösen Erlebens“ in unseren Führern, wir brauchen Jünger des Gottmenschentums, die nicht wissen, „wo sie ihr Haupt hin legen“ und dennoch freudig leben. Unsere religiösen Redner sind aber nur zu oft Gefühls-enthusiasten oder optimistische Schönredner. . . Eine starke religiöse Bewegung aber muß dem religiösen Verhältnis zum Unmittelbaren in einer ausschließlichen, alle Kräfte zusammenfassenden Konzentration auf das eine, was not tut, Ausdruck geben: Sei streng gegen dich selbst! Halte dich in Zucht! Sei dir selbst getreu! Wenn nicht diese Forderungen unser Leben durchdringen, kommen wir aus dem religiösen Gerede nicht heraus. Dann erst werden die Menschen auch wieder bedürfnislos werden und in hingebendem Handeln der organischen Entfaltung des Geistes dienen, die ihrem Leben den Sinn giebt. Ohne asketische Ideale kommen wir zu keiner religiösen Erneuerung: denn nur wer sein Leben verliert, der wird es (im höheren Sinne) gewinnen.

Eugen Diederichs.

August Bebel †.

Der am 12. August gestorbene Führer der Sozialdemokratie August Bebel war durch seine Gerechtigkeitsliebe, Opferwilligkeit, Ueberzeugungstreue und unermüdliche Arbeitsfreudigkeit Jahrzehnte lang Hunderttausenden ein moralisches Vorbild. Nur selten hat ein hervorragender Politiker vom Jünglingsalter an stets mit so starker, warmer Begeisterung für seine sittlichen Ideale gekämpft. Es ist erfreulich, daß auch die meisten seiner politischen Gegner in ihren Nachrufen in warmen Worten die Lauterkeit seines Charakters preisen. — In dieser Zeitschrift verdienen besonders seine Arbeiten für die Rechte der Frau, für den Frieden, gegen Kolonialgreuel und gegen Soldatenmißhandlungen gerühmt zu werden. Den meisten der Bestrebungen, die von der Ethischen Rundschau mit besonderem Eifer gefördert werden, hat Bebel allerdings nicht viel Beachtung geschenkt. Immerhin scheint es nach den Gesprächen, die eine mir bekannte Tierschützerin im vorigen Jahre mit ihm führte, daß er wohl hätte angeregt werden können, den Tierschutz zu fördern. Bedauerlich und verwunderlich ist es, daß Bebel die Impfung und sogar den Impfwang nicht verwarf. Wenn ich recht unterrichtet bin, erklärte er aber in den letzten Jahren, daß er sich kein sicheres Urteil über die Impfung habe bilden können. Einem so viel beschäftigten Menschen darf man keinen Vorwurf machen, wenn er auch einigen höchst wichtigen Bestrebungen fernbleibt. S. F.

Drei Friedensfeste.

Die Einweihung des Haager Friedenspalastes, die am 28. August stattfand, ist ein historisches Ereignis ersten Ranges. „Dieser Tag ist ein Wendepunkt“, sagte mir James Brown Scott einen Tag später. Aus Deutschland war die Beteiligung außerordentlich schwach. Außer dem deutschen Gesandten und dem Geheimrat von Martitz, dem Mitgliede des Schiedsgerichtshofes, waren nur Baron de Neufville und der Unterzeichnete anwesend. Aus Oesterreich waren Dr. Alfred H. Fried und Bertha von Suttner erschienen. Man kann nicht sagen, daß die Feier stimmungsvoll gewesen sei. An einem solchen Triumphtage der Friedensbewegung hätte man wohl die Bedeutung des Ereignisses ins rechte Licht rücken müssen. Aber keiner von den beiden Rednern, weder der Präsident der Carnegie-Stiftung Jonkheer van Karnebeek noch der holländische Minister des Aeußeren, kamen über allgemeine Redensarten hinaus. Auch fiel es auf, daß man in keinem Augenblicke derer gedachte, die wirklich den Friedenspalast gebaut hatten, der führenden Pacifisten: Stead, Suttner, Fried usw. Man hob langatmig die zahlreichen Geschenke hervor, die der Palast anlässlich seiner Einweihung erhalten hatte. Man sang einige langweilige Choräle. Die Königin verhielt sich sehr reserviert und applaudierte keinem der Redner. Kurz, ich würde aus den Ereignissen des Festes, wenn ich es nicht gewußt hätte, nicht erraten haben, daß es sich um ein hervorragendes Ereignis handle. Auch machte es einen etwas deprimierenden Eindruck zu erkennen, daß die Größenverhältnisse des Friedenspalastes völlig verbaut sind und daß der große Sitzungssaal, in dem wichtige Prozesse verhandelt werden sollen, kaum 400 Personen faßt. Ich fürchte, der Palast, in dem doch auch bald eine Völkerrechts-Universität ihren Sitz haben wird, dürfte für die zahlreichen Zwecke bald keinen geeigneten Raum zur Verfügung haben.

Die Doktor-Promotion Alfred H. Fried's. Während die Feier zur Einweihung des Friedenspalastes nicht so ausgefallen ist, wie ich es gewünscht hätte, so hat umso tieferen Eindruck in mir jene schlichte Ehrung hinterlassen, durch die eine der ältesten Universitäten der Welt, nämlich Leyden, anlässlich der Einweihung des Friedenspalastes Alfred H. Fried, Senator Root in Washington und Professor Renault in Paris den Titel eines Ehrendoktors der Staatswissenschaften verlieh. Staatsminister Asser, den die Universität Leyden ebenfalls zum Ehrendoktor ernannte, starb schon vor der Promotion. Die schönen Worte, mit denen Professor Jhr. van Eysinga die Bedeutung Fried's hervorhob, erscheinen mir so bedeutsam, daß ich sie wörtlich wiedergeben möchte:

„Sehr geehrter Herr Fried!

Eine gesunde Regierung, von Männern geführt, die von dem Volke selbst zur Mitarbeit auserwählt werden, ist nur dann möglich, wenn das ganze Volk in allen seinen Schichten von ihrer Zweckmäßigkeit überzeugt ist. Ganz das Selbe gilt für das, was Sie, Herr Doktor, so zutreffend die zwischenstaatliche Organisation genannt haben. Soll daraus etwas Dauerndes werden, so muß zunächst bei allen Kulturvölkern dieser Begriff geschaffen, Liebe für die Sache geweckt und ein immer wachsendes Verständnis dafür herangebildet werden; es muß in allen Landen klar werden, daß es sich hier um ein Etwas handelt, daß nicht allein allen gilt, sondern auch aller Interessen fördert. Damit sich nun diese Ueberzeugung überall durchsetzen kann, muß die öffentliche Meinung nachdrücklichst bearbeitet werden, und dieser Mühewaltung haben sich schon recht viele unterzogen. Sicher tritt man aber niemandem zu nahe, wenn man behauptet, daß das, was Sie, sehr geehrter Herr, in dieser Richtung geleistet haben, von keinem anderen übertroffen wird.

In voller Anerkennung Ihrer riesengroßen und begeisternden Propagandaarbeit hat Ihnen der Senat der Leydener Universität den Titel eines „doctoris honoris causa“ verliehen, und zwar umso lieber, als er damit zugleich der vollen Anerkennung des sehr bedeutenden wissenschaftlichen Wertes Ihrer Arbeit Ausdruck verleihen möchte.

Frei von jedem ausschließlichen Gefühls-pacifismus, stehen Ihre zahlreichen Schriften auf dem positiven Boden eines eben nicht zu leugnenden zwischenstaatlichen Rechts. Was von Anderen oft nur fragmentarisch und ohne Verständnis für das Ganze dargestellt wird, empfängt in Ihren Händen den Charakter eines von jedem Gebildeten zu begreifenden Gesamtbildes, von dem aber auch für den Fachjuristen immer neue Anregungen ausgehen.

Nehmen Sie, sehr geehrter Herr Fried, mit dieser Doktorbulle die Versicherung entgegen, daß an dieser der reinen Wissenschaft gewidmeten Stätte auch die wissenschaftliche Bedeutung Ihrer Arbeit die ihr gebührende Würdigung gefunden hat.“

Wenn man einstmals die Biographie Fried's schreiben wird — übrigens wird uns Fried wohl bald selbst seine Memoiren schenken —, so darf dieses wichtige Dokument, worin zuerst eine angesehene Stätte der Wissenschaft die Bedeutung Fried's anerkannte, keinesfalls fehlen.

Der 20. Weltfriedenskongreß, der vom 20. bis zum 25. August in Haag stattfand, wird immer eine große Bedeutung in der Reihe der Weltfriedenskongresse einnehmen. Er hat sich mit redlichem Willen vor den Uebertreibungen der bisherigen Tagungen gehütet und wirklich

praktische Arbeit zu leisten versucht. Der Haager Kongreß hat mehrere wichtige Fragen in aller Ruhe beraten, und die Erfolge sind vor allem dem Organisator I. de Jong van Beek en Donk zu verdanken. Ihm gelang es auch, eine Reihe führender holländischer Völkerrechtslehrer, wie Professor de Louter, der zum Vorsitzenden ernannt wurde, Professor van Eysinga und Professor van Vollenhoven, zur Teilnahme an den Verhandlungen zu gewinnen.

Wohl als das wichtigste Ergebnis des Kongresses kann der von Professor Dr. Ludwig Quidde eingereichte „Entwurf zu einem internationalen Verträge über Rüstungsstillstand“ angesehen werden, durch den ganz gewiß das Problem der Rüstungsbeschränkung gefördert worden ist. Quidde hat sich selbst bei der Einreichung seines 50 Paragraphen umfassenden Vertrages nicht von der Ueberzeugung leiten lassen, gerade dieser Entwurf werde nun auch von den Staaten angenommen werden können. Aber er ging doch von der richtigen Voraussetzung aus, daß die Gegner ihre Einwendungen gegen einen fertigen Vertrag besser vorbringen könnten als gegen allgemeine Vorschläge und daß daher die Diskussion über die Rüstungsbeschränkung durch einen solchen Vertrags-Entwurf gefördert werde. Der Entwurf zerfällt in drei Teile. Der erste handelt von der Beschränkung der Rüstungsausgaben, der zweite von bestimmten ergänzenden Maßnahmen und der dritte von der schiedsrichterlichen Erledigung derjenigen Streitigkeiten, die über die Auslegung dieses Vertrages entstehen. Darnach sollen die einzelnen Mächte den gegenwärtigen Stand ihrer jährlichen Rüstungsausgaben ganz genau angeben und sich verpflichten, diese Mittel während der Dauer dieses Vertrages nicht zu steigern. Nur für gewisse Zwecke, deren Erreichung bereits in Angriff genommen worden ist, soll eine Erhöhung gestattet sein. Während der Dauer des Vertrages dürfen Panzerschiffe von mehr Tons als denen der bisherigen größten Kriegsschiffe nicht gebaut werden. Wenn eine der Vertragsmächte Maßnahmen trifft, um die wirtschaftliche Lage der Offiziere oder Soldaten zu erhöhen, so sollen die dadurch verursachten Mehrausgaben auf die vertragsmäßig festgestellte Summe nicht angerechnet werden. Bei Streitigkeiten über die Auslegung des Vertrages soll ein Gerichtshof entscheiden, der 1. aus einem Senate für Fragen militärischer Ausgaben für das Landheer, 2. aus einem Senate für Fragen der Marineausgaben und 3. aus einem weiteren Senate für gemischte Fragen und Kolonialausgaben besteht. Der Kongreß empfahl diesen Entwurf zum weiteren Studium.

Als weitere wichtige Frage wurde das Problem einer internationalen Polizei-

macht diskutiert. Nach dem Vorschlage des Leydener Professors van Vollenhoven soll eine internationale Flotte geschaffen werden, um die Durchführung von Schiedssprüchen und die Berücksichtigung der Rechte der Neutralen zu sichern. Dabei legte van Vollenhoven Wert darauf, daß diese Polizeimacht einstmals als Instanz für die Befolgung des Völkerrechts in allen Fragen gelten solle. Er führte aus: er begreife wohl, daß viele Friedensfreunde den Krieg durch Abrüstung und Schiedsgerichte zu beseitigen suchten; doch biete die Schiedsgerichtsbarkeit allein noch keine Gewähr für die Erreichung des Zieles. Die Großmächte würden nicht abrüsten im Vertrauen auf die Schiedsgerichtsbarkeit. Sie würden dieses erst tun, wenn eine Sanktion im Völkerrecht bestände. Einige Redner sprachen sich gegen den Vorschlag aus. Aber Fried erinnerte mit Recht daran, daß bereits gegenüber China, Montenegro und Kreta eine internationale Polizei funktioniert habe und daß Roosevelt, Carnegie, der König von Italien u. A. den Vorschlag als annehmbar erklärt hätten. Der Kongreß empfahl die Prüfung dieses Vorschlages auf einer späteren Tagung.

Die übrigen Beratungen des Kongresses betrafen insbesondere das Verbot der Unterstützung von Anleihen Kriegführender, die Presse im Dienste der Friedensbewegung und die Kodifikation des internationalen Rechts. Die Vorträge der Redner ergaben wertvolles Material über diese Gegenstände.

Der nächste Weltfriedenskongreß soll in Wien stattfinden.

Dr. Hans Wehberg.

Erster internationaler Kinderschutz-Kongreß.

Seit Jahren schon bemühten sich die Schweizer und die Belgier um das Zustandekommen dieses Kongresses und eines internationalen Kinderschutz-Amtes. Besonderes Verdienst hat dabei der Baseler Zivil-Gerichtspräsident Dr. Silbernagel. Im vorigen Jahre fand in Brüssel auf Veranlassung der belgischen Regierung eine internationale Versammlung offizieller Delegierter statt, die den heurigen vom 23.—26. Juli in Brüssel veranstalteten Kongreß vorbereitete.

Ein Arbeitskongreß war es nicht. Freilich wurden Referate gehalten und auch sogenannte Diskussionen fanden statt. Aber von den vier Kongreßtagen waren im Ganzen nur zwei Vormittage und ein Nachmittag zu je $1\frac{3}{4}$ bis $2\frac{1}{4}$ Stunden den Verhandlungen gewidmet, und diese brachten den in der Arbeit Stehenden nichts Neues. Es wurde über Jugendgerichte, bedingte Straferlassung, anormale Kinder, Aufsicht über uneheliche Kinder, Statistik über die hygienischen Verhältnisse, Verbreitung hygie-

nischer Schutzmaßregeln, Fürsorge für Ziehkinder, Alkoholismus u. s. w. gesprochen. Dazu waren zwei Sektionen mit je 2 Untersektionen gebildet. — Gemeinsam wurde über die Schaffung eines internationalen Kinderschutz-Amtes „beraten“, d. h. es wurde mitgeteilt, daß die offiziellen Vertreter der Regierungen die Schaffung beschlossen hätten; wie man sich dasselbe denkt, wurde nicht gesagt; eine Diskussion, in der man Wünsche hätte äußern und Anregungen geben können, fand überhaupt nicht statt. Man weiß nur: es wird etwas gemacht mit dem Sitz in Brüssel.

Der ganze „Kongreß“ war Staffage. Trotzdem begrüßen wir sein Zustandekommen sehr; denn es giebt eine ganze Reihe von Fragen, bei denen internationale Verständigung und Schaffung gemeinsamer Gesetze notwendig ist und allein Abhilfe bringen kann (Kinderhandel, geheime Entbindungen u. s. w.). Die Notwendigkeit eines internationalen Kinderschutzamtes werde ich im nächsten Heft der Ethischen Rundschau in einem eigenen kleinen Aufsatz zeigen.

Warten wir also geduldig ab, was nun gemacht wird, und versuchen wir bei den folgenden Kongressen, diese wirklich zu Kongressen zu gestalten und unsere Wünsche dort durchzusetzen. Pfarrer Bruns, Straßburg i. E.

5. Internationaler Kongreß zur Unterdrückung des Mädchenhandels.

„Mädchenhandel? Das giebt's ja gar nicht, wenigstens nicht bei uns in Deutschland.“ — So behauptet in den Münchener Neuesten Nachrichten (1913, Nr. 324) ein „praktischer Kriminalist“ und im Berliner Tageblatt (1913, Nr. 298) der kgl. sächs. Polizeirat Dr. Robert Heindl. Und es giebt bei uns immer noch Leute, die blindlings alles glauben, was solche Männer sagen. Beide bestreiten die Existenz des Mädchenhandels, da dieselbe nach ihrer Aussage nicht bewiesen werden kann; sie können aber leider keine Tatsachen anführen, die das Gegenteil beweisen. Dazu kämpft der „praktische Kriminalist“ mit Waffen, die es unsereinem unmöglich machen, sich weiter mit ihm abzugeben. Wer die Stirn hat, zu sagen, die für den Kampf gegen den Mädchenhandel gesammelten Gelder dienten nicht ihrem Zweck, sondern „wie leider auch bei manchen andern wohlthätigen oder gemeinnützigen Vereinen zur Schaffung bezahlter Funktionärstellen“, kann nicht erwarten, daß man ihn ernst nimmt.

Wir wollen einmal annehmen, daß tatsächlich heute bei uns in Deutschland von Mädchenhandel kaum die Rede sein könne; dann dürfen wir doch fragen, wie sich das erklärt und das andre, daß trotzdem die Regierungen den Kampf dagegen unterstützen. Will man diesen wirklich den Vorwurf machen, daß es ihnen darum zu tun sei, einigen Utopisten und Schwindlern be-

zahlte Funktionärstellen zu schaffen? Ich meine, sie werden wohl guten Grund zu ihrer Stellungnahme gehabt haben. Und wenn der jahrelange Kampf der verbündeten Vereine und Regierungen schon heute erreicht hätte, daß es keinen Mädchenhandel mehr gäbe, dann sollte man nicht mit Steinen auf sie werfen, sondern ihnen danken, daß sie so Großes geleistet haben. Damit wäre aber noch nicht gesagt, daß die Komitees abdanken könnten; denn dann würde der Mädchenhandel sofort wieder beginnen. Nun erst recht gilt es, wachsam zu sein und immer wieder den Schlichen der Händler nachzuforschen. Denn solange Prostitution besteht in der heutigen Form, solange wird es auch Mädchenhandel und Mädchenhändler geben; nur daß die Händler neue Wege zu gehen versuchen werden.

Deshalb war es sehr richtig, daß der internationale Kongreß gegen den Mädchenhandel, der vom 30. Juni bis zum 5. Juli in London stattfand, auch über Bordellwesen, Kinderschutz, Auswandererschiffe, Stellenvermittlungsbureaus, Posterestantbriefe, Animierkneipen und Kinderhandel sprach und auch den Ansatz machte, nach den tieferen eigentlichen Gründen des schmählichen Handels zu fragen.

Leider war die Tagesordnung so reich besetzt, leider wurde dazu noch so viel Zeit und Kraft durch offizielle Reden und gastliche Empfänge verbraucht, daß zu einer eingehenden Besprechung keine Zeit war. Ein Holländer sagte zu mir: „In Deutschland wird auf den Kongressen mehr gearbeitet als gefestet“. (Freilich kennt man auch bei uns schon die Feste bei Kongressen.) Aber so sehr ich auch eine eingehende Besprechung gewünscht hätte, besonders natürlich der von mir auf der Vorkonferenz in Brüssel im Jahre 1912 angeregten Frage des Kinderhandels (siehe Ethische Rundschau vom December 1912), so muß ich doch sagen, daß schließlich auch bei dieser Kongreßart etwas herauskommt. Freilich Beschlüsse nicht; es sind solche gefaßt worden, aber sie wurden so durchgepeitscht, daß ich bestimmt glaube, daß die meisten Teilnehmer, wenn sie sich die Sache zu Hause ruhig überlegen, hinterher sagen: das stimmt nicht und jenes nicht. Aber man lernt doch Menschen kennen, die einem näher treten, von denen man im Privatgespräch manches hört und lernt, auch wenn man nicht ganz auf dem selben Boden steht wie sie; man hört von anderer Leute Arbeit, man nimmt Eindrücke und Anregungen mit. Das ist das mir Wertvollste an solchen Kongressen. Und das hat dieser Londoner Kongreß reichlich geleistet.

Dabei rührt es uns nicht, wenn die „Schwäbische Tagwacht“ in Nr. 163 den Kongreß unter der Spitzmarke „Frauenhandel und

Mumpitz" abtut; das ist nur ein Beweis mehr dafür, wie Parteileidenschaft die Augen trübt. Wann werden wir dazu kommen, daß wir auf der ganzen Linie gegen die gemeinsamen Feinde des Volkes kämpfen? Oder haben wir nicht alle, von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken, solche gemeinsamen Feinde?

Pfarrer Bruns, Straßburg i. E.

7. Kongreß der deutschen Impfgegner.

Der heurige Kongreß des „Deutschen Reichsverbandes zur Bekämpfung der Impfung“ fand vom 30. Juli bis zum 2. August in Leipzig statt. Die Stadt Leipzig hatte einen Beitrag von 300 M. zu den Kosten des Kongresses gezahlt. Die Eisenbahn-Direktion hatte einen Raum des neuen Leipziger Hauptbahnhofs den Impfgegnern als Kongreß-Bureau zur Verfügung gestellt. Der Kongreß war sehr gut besucht; an der öffentlichen Versammlung am Schluß des Kongresses nahmen Tausende teil. Auch englische, schweizerische und österreichische Vereine hatten Abgeordnete zu dem Kongreß entsandt. — Die Beratungen betrafen die Sammlung eines Fonds, aus dem die Kosten von gerichtlichen Prozessen gegen Impfgegner bezahlt werden können, die Schaffung einer Wander-Ausstellung, die Herausgabe der Zeitungskorrespondenz „Die Impffrage“, die Aufklärung des Volkes durch große Plakate, die kurz vor den Impfterminen an den öffentlichen Reklame-Säulen angeschlagen werden sollen, und viele andere Arbeiten. Aus den Berichten des Vorstandes ging hervor, daß im letzten Jahre die Bewegung gegen die Impfung mächtig angewachsen ist. — Von Rechtsanwalt Dr. Spohr aus Gießen, Max Emshaar aus Eiberfeld, Oberst a. D. Spohr aus Gießen, Frau Dr. Löhe-Andreae aus Kissingen, Sanitätsrat Dr. Eugen Bilfinger, Chefarzt des Bilz'schen Sanatoriums in Radebeul bei Dresden, Dr. med. E. Schlüter aus Hamburg, Generaldirektor Horst Siebert aus Berlin, Frau Dr. med. Fischer-Dückelmann aus Askona, Dr. med. Hans Fischer-Hohenhausen aus Wiesbaden und Professor Dr. Paul Förster aus Berlin wurden Vorträge gehalten, die alle großen Beifall fanden. Leider ist es nicht möglich, hier diese Vorträge, von denen mehrere sehr wertvoll waren, zu besprechen. Im Septemberheft der Zeitschrift „Der Impfgegner“*), die allen Impfgegnern sehr empfohlen werden kann, ist von Rechtsanwalt Dr. Spohr eingehend über alle Vorträge, sowie über alle Verhandlungen des Kongresses berichtet worden. — Mit dem Kongreß des Reichsverbandes waren Versammlungen des

*) Verlag des „Deutschen Reichsverbandes zur Bekämpfung der Impfung“, Berlin-Schlachtensee, Albrechtstr. 11. Preis 3 M. jährlich.

„Frauenbundes gegen den Impfwang“, des „Vereins impfgegnerischer Aerzte“ und des „Vereins impfgegnerischer Juristen“ verbunden. — Der nächste Kongreß soll im Jahre 1914 in Elberfeld stattfinden. Gelegentlich der Hygiene-Ausstellung soll in Stuttgart eine Protestversammlung veranstaltet werden. J. G.

Jahresversammlung des Neutralen Guttempler-Ordens.

Der deutsche Neutrale Guttempler-Orden, der sich von dem älteren Guttempler-Orden vornehmlich durch seine Neutralität gegenüber allen Religionen unterscheidet, hielt vom 4.—5. August in Cöln seine Hauptversammlung ab. Am 4. August fand nach den Sitzungen der verschiedenen Ausschüsse eine Versammlung statt, in welcher der Vorsitzende, Professor Dr. Leimbach aus Heidelberg, einen Vortrag über die Aufgaben des Ordens hielt. Er wies darauf hin, daß es viel wichtiger ist, die Trunksucht zu verhüten, als die Trunksüchtigen zu heilen, und bemerkte, daß aus diesem Grunde der Neutrale Guttempler-Orden sich weniger um die Trinkerrettung als um die Ausbreitung der Alkoholabstinenz bemühe, die sich als das beste vorbeugende Mittel gegen den Alkoholismus bewährt habe. Am 5. August fanden zunächst Vereinsverhandlungen statt, in denen besonders die Arbeit des nächsten Jahres beraten wurde. Dann sprachen in einer gut besuchten öffentlichen Versammlung Professor Dr. G. Aschaffenburg, Cöln, Frau Dr. Wegscheider-Ziegler aus Bonn und Universitätsprofessor Dr. Niebergall aus Heidelberg über die Schwächung der Volkskraft durch den Alkoholgenuß. A. G.

Die Obstbaukolonie „Eden“ in Oranienburg i. d. Mark, welche die Unterstützung aller Vegetarier, Bodenreformer und Alkoholgegner verdient, läßt dem vorliegenden Heft ein Preisverzeichnis ihrer Obsterzeugnisse nebst einem kleinen Aufsatz über „Obst und Gesundheit“ von Dr. med. Arnold Braß, Zeugnissen usw., sowie ein Flugblatt über „Nahrungsmittel-Pantscherei (l. Marmeladen)“ von Ernst Macherauch beilegen. Ich verweise auch auf die Anzeige der Kolonie Eden auf der 4. Umschlagseite dieses Heftes.

Seneca. Den Gesinnungsgenossen, der mir unter diesem Decknamen mehrere Briefe schrieb, bitte ich dringend, mir seine jetzige Adresse mitzuteilen, da ich einen an seine frühere Adresse gesandten Brief als unbestellbar zurückerhalten habe. M. S.

Alle Leser der Ethischen Rundschau

sollten auch die Schriften der **Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen**, Berlin W. 15, Düsseldorf Str. 23, lesen. — Probesammlung von Flugblättern (mit der Satzung und einem ausführlichen Schriftenverzeichnis) kostenfrei; größere Sammlung von Flugblättern und Broschüren gegen Einsendung von 50 Pf. in Briefmarken.

Besonders preiswert!

„Vegeta“-Bananen (Edelfrucht)

getrocknet, naturrein

Pfund nur **50 Pf.** (Porto extra)

Gesamtpreislisten, event. andere Kostproben umsonst!
Ia frische Para-Nüsse sind am Lager.

Makowski & Reinhold, Charlottenburg 6,
Knesebeckstrasse 32

Fernsprecher: Steinplatz 8212.

Gausitzer Hausleinen.

Wäsche, aus diesem hergestellt, ist unübertroffen in Haltbarkeit! — Verlangen Sie sofort Muster und Preise von der

Handweber-Genossenschaft E. G. m. b. H.
Lindenrode Nr. 32, N.-L.

Diese empfiehlt auch ihre anderen mechanischen und hausindustriellen Erzeugnisse, wie Baumwollstoffe, Züchen, Inletts, Handtücher, Tischtücher, Scheuertücher, Schürzen, Servierkleider, Taschentücher, Wischtücher, Oberhemden, Beinkleider, Damenwäsche. **Spezialanfertigung von vollständigen Aussteuern.** Viele lobende Anerkennungen. Gewissenhafte, saubere Nährarbeiten. **Hauptpreisliste kostenfrei.** Um Irrtümer zu vermeiden, bitten wir um genaue Anschrift.

Reich an natürlichen Nährsalzen
ist

Dr. Lutze's Gesundheits-Kaffee

von

Krause & Co.,

Nordhausen am Harz.

Durch seine hervorragenden Eigenschaften das geeignetste Morgen- und Nachmittags-Getränk für Gesunde und Kranke.

— Proben auf Wunsch gratis und franko. —

Bilz-Stoffe sind großartig schön

und allen anderen, die ich bisher zu Gesicht bekommen, entschieden vorzuziehen . . .



Direkter Versand jeden Maßes an Private.

Mitglieder der Gesellschaft: z. F. d. Tier-
schützes u. v. B. erhalten vertragsgemäss
6-10% Nachlass (siehe die Notizen in den
Heften 3 und 6).

schrrieb kürzlich Bahnsekr. R., Saarbrücken, und beweisen die täglich eingehenden, oft begeisterten Anerkennungen, daß es in der Tat kein besseres poröses Stofferzeugnis giebt. — Die neue Kollektion bietet in unübertroffener Reichhaltigkeit Stoffe für alle Zwecke und in allen Preislagen.

**Poröse Anzugstoffe, Überzieher-, Hosen-, Gehrockstoffe, Damenu-
tuche, Kostüm- u. Jackenkleiderstoffe, Pass. poröse Futter u.
Rosshaar. Spezialität: Porös-wasserdichte Schafvoll-Loden-
stoffe.** . . . **Sämtliche Stoffe aus verbürgt reiner Schafwolle.**

„**Sonnenwäsche**“, die vollkommenste nach dem Prinzip der gewebten Unterkleidung für Herren, Damen und Kinder; auch Stückware. — — — — — Prachtkatalog erschienen.

Ehe Sie anderweitig kaufen, verlangen Sie in Ihrem eigenen Interesse Muster (Rückporto liegt bei) vom alleinigen Fabrikanten

Deutsche hygienische Tuchindustrie Joh. Wilh. Busse, Nördlingen (Bayern) 10.

Darlehen gesucht.

Ehrlicher, strebsamer, gesunder Lebensreformer, Beamter in guter Stellung, sucht 7—8000 Mk. Baukapital. Gute Sicherheit und guter Zinsfuß. Angebote nur von ehrlich denkendem Selbstgeber unter „Landhaus“ an die Expedition dieser Zeitschrift.



Welchen Beruf sollen wir unser Kind ergreifen lassen? Wozu hat es Begabung und Talent? Welches Studium, Handwerk, Geschäft usw. ist am besten geeignet? Lohnt sich Unterricht in Musik, Malen, Zeichnen usw.? Wie ist der Charakter (Fehler, Vorzüge, Schwächen), Natur, Temperament, Gemütsleben? **Seriöse Analyse.** — Alle diese Fragen werden gewissenhaft und zuverlässig beantwortet nach eingehender Untersuchung des Kopfes usw., auch nach Photographien. Unzählige vom Notar beglaubigte Anerkennungen erhalten aus den besten Kreisen.

Kohlhardt, Chronologe, Woldenberger Straße 8 (Greifswalder Str.), täglich 4—8, Sonntags 10—1.

Freiherr Franz Karl von Br... Schloß St... schreibt: Hierdurch bestätige ich Herrn Kohlhardt, daß er außerordentlich gewandt und schnell Begabung, Talente, Temperamente und Charakter bei mir feststellte. Ich kann nur jedermann raten, vor Ergreifung eines Berufes Herrn Kohlhardt zu konsultieren, damit er vor Enttäuschungen bewahrt bleibe. So lauten auch stets die mündlichen Anerkennungen.



Weltverein Jedem nützlich!

Keine Aufnahmegebühr.
Prospekte u. Zeitung gegen Einsendung einer 20-Pf.-Marke franko von der **Centrale des Weltvereins, München, Auenstr. 64.**



Jeder wahre Naturfreund

sollte sich der Naturschutzbewegung anschließen und Mitglied des „Bundes zur Erhaltung der Naturdenkmäler aus dem Tier- und Pflanzenreiche“ werden. Die guten Bestrebungen des Bundes werden in Deutschland wie in Oesterreich allseitig anerkannt. Der Bund bezweckt durch Wort und Schrift und insbesondere durch die rasche Tat den Schutz und die Erhaltung seltener Tier- und Pflanzenarten. Dabei steht er auf keinem sentimentalen Standpunkte und ist kein Kulturfeind. Kurz, alle Naturfreunde gehören in seine Reihen!

Mitgliedsbeitrag nur M. 3.— pro Jahr. (Anmeldungen an W. Bencke, Berlin S.W. 29.) Bundesmitglieder erhalten **vollständig kostenlos** **Bücher für Naturschutz** Nichtmitglieder beziehen die Zeitschrift zum Preise von M. 6.— pro Jahr durch die Post. — Probenummer gegen Porto-Ersatz (Doppellkarte genügt) liefert die Geschäftsstelle der **Bücher für Naturschutz** Berlin S. 61, Lehmann Str. 7.

Obstbaukolonie „Eden“ E.G.m.b.H.

In Oranienburg bei Berlin.

Heimstätten-Kolonie mit gemeinsamem Bodenbesitz, Ein- und Verkaufs- und Konsum-Abteilung. — Schule, Bäckerei, Luftbad und andere Wohlfahrtseinrichtungen. — 200 Morgen Obstkultur. — **Beteiligung für Freunde durch 4% Schuldverschreibungen.** — **Prospekte frei.**

Edener Obstsäfte, Marmeladen usw.

sind absolut naturrein, ohne Chemikalien, Farbe u. dgl. Feinster Ersatz für Frischobst. — Preisliste mit ärztlichen und anderen Gutachten frei.

Atzenroth's

Reform-Erholungsheim:
Mitteldeutscher Jungborn

Gut Wolfstal

bei Rosswein i. Sa. (zwischen Dresden und Leipzig). Herrliche Lage, reiz. große Luftbäder. Wald vor der Tür. Gerühmte vegetarische Diät. 4—5 M. für alles. Prospekte frei. Ein deutsches Vogel-Dorado. Pflanz- und Pflegestätte für allseitige Lebenskunst.

Ein Mittagessen ohne Fleisch

wohlschmeckend und gesund, bereiten Sie spielend leicht nach dem **Bratbüchlein** von Frau **Luise Rehse**, Hannover, Karmarschstraße 17. Preis 80 Pfg. Bisher 45 000 verkauft.

Die Freunde der Ethischen Rundschau werden gebeten,

beim Einkaufen die Firmen zu bevorzugen, die ihre Waren in der E.R. anzeigen und stets zu bemerken, daß die Bestellung durch die Anzeigen in der E.R. veranlaßt worden ist.

F. KIEL'S

Fleisch-Ersatz

Proben: roh 20 Pf., genussfertig (Fleisch- oder Wurst-Ersatz) 40 Pf. gegen Marken postfrei. Ausführliche Druckschriften mit Gutachten, Analyse, Kochanweisungen. Verkaufsstellen-Angaben, sowie Kostprobe umsonst.

Allein-Hersteller:
F. KIEL,
Fleisch-Ersatz-Werk,
Oranienburg Nr. 45
i. d. Mark.

Gesunde
Kraft

Preisgekrönt:
Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1911.